

KUNST Stoff

MAGAZIN DER KULTURVERNETZUNG NIEDERÖSTERREICH

Nr. 46 / SOMMER 2024



KUNST, die ... *(weiblich)*

Warum Frauen heute in der Kultur
die Mehrheit bilden

19.+20. OKT TAGE DER OFFENEN ATELIERS



kulturvernetzung
NIEDERÖSTERREICH
Kultur.Region.Niederösterreich

KULTUR
NIEDERÖSTERREICH 

ORF NÖ

NÖN

 MeinBezirk.at

AUS DEM INHALT

Die aktuelle Ausgabe im Internet: www.kulturvernetzung.at



GALERIE

Die Künstlerinnen der Ausgabe
6 FRAUEN ZEIGEN IHRE FEMIMONALEN
WERKE
Seite 4–7

TITELTHEMA

„Die Kunst ist weiblich!“
WARUM KÜNSTLERINNEN HEUTE
DIE REGIONALKULTUR DOMINIEREN
Seite 8–11



GESPRÄCHSRUNDE

Drei Kult-Ur-Frauen:
MICHAELA JALLOH, CORDULA NOSSEK
UND JULIA PETROVITZ
Seite 12–15

NONSEUM

Alma, Betty und die Oma
DIE FRAUEN HINTER DEM ERFOLG
DER SKURRILEN ERFINDER
Seite 26–29



WIE GEHT DAS?

Eine Riesen-Wespe sprühen
SIUZ ZEIGT, WIE SIE EIN 3D-GRAFFITI
ERSCHAFFT
Seite 30–33

COVER

Unser Cover ziert diesmal die Künstlerin Rosa Roedelius. Mehr über die spannende Malerin und Bildhauerin aus Baden finden Sie unter den „Künstlerinnen der Ausgabe“ sowie in unserer Titelgeschichte.

EINE ART VON EDITORIAL



Da in dieser KunstStoff-Ausgabe zum Thema „Kunst ist weiblich!“ ausschließlich Autorinnen schreiben, hat auch Harald Knabl, Herausgeber und Geschäftsführer, im Editorial Platz für eine Frau gemacht: Elisabeth Lexer, Autorin, die den KunstStoff als Lektorin unterstützt.

„Warum malt sie keine Blumen?“ (Renate Bertlmann, 1973)

Wenn sie schon Kunst machen will, soll sie sich doch eine Nische suchen, in die sie als Frau hineinpasst. Herzschmerzfrauenromane schreiben zum Beispiel. Oder Kinderbücher illustrieren. Oder stricken. Sie könnte doch irgendetwas Nützliches machen in ihrer Freizeit.

Wenn sie denn unbedingt Kunst machen will, soll sie doch bitte schön mit dem Malestream mitschwimmen. DER Kunstbegriff ist männlich. DER Maßstab in der Kunst ist männlich.

DIE Anmaßung ist weiblich. Forderungen stellen ist anmaßend. Wenn sie nicht damit zufrieden ist, Quote oder Dekor zu sein, wenn sie sich über Gender Pay Gap/ prekäre Verhältnisse/ Dreivierfünffachbelastung/ mangelnde Wertschätzung/ Selbstausbeutung/ Altersarmut aufregt, wenn sie Kunst/ ehrbare Lohnarbeit/ Familie nicht unter einen Hut kriegt, wenn sie sich aufreibt zwischen ihrem Kunstmachenwollen und dem wirklichen Leben, dann soll sie doch einfach was anderes machen als Kunst. Etwas Anständiges. Oder wolle sie denn andauernd hinfallen, aufstehen, Krone richten? „weiblich“ ist nicht zu der Kunst gehörig; war es nie“, das steht sogar in diesem Heft, oder habe da er etwas falsch verstanden?

Was meinen Sie?

www.lexer-texte.at

Der KunstStoff Cartoon VON LEOPOLD MAURER



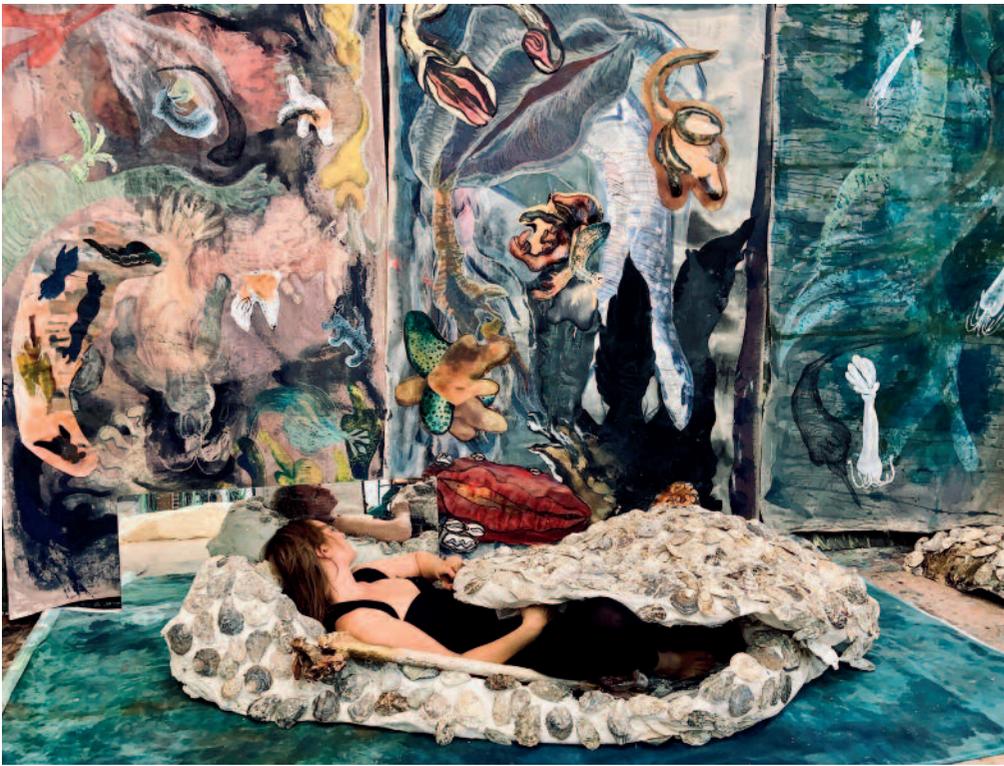


JOSEPHINE RIEMANN

Die Serie „Laptops“ von Josephine Riemann, die in Berlin und Purkersdorf lebt und arbeitet, ist Teil der Werkgruppe „Frauenzimmer“: „Das Thema fällt im weitesten Sinne unter die Begriffe Damenleben, Frausein und Weiblichkeit.“ Die Damenhandtasche überzeugt mit dem integrierten Laptop aus süßen Schokoladestücken. „Ein Laptop ist alt- und neumodisch etwas, das auf dem Schoß liegt (engl. lap = Schoß, engl. top = oben, auf)“, sagt Josephine Riemann. „Das Top auf dem Schoß war lange vor dem Laptop da!“

www.josephine-riemann.com

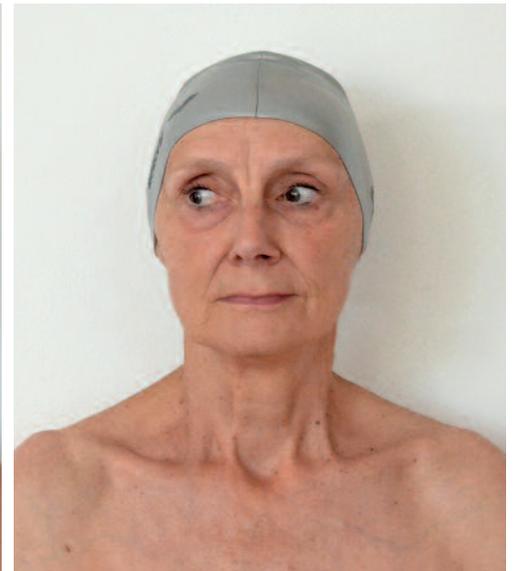




ROSA ROEDELIOUS

In der Installation „Mammamare“ schält sich Rosa Roedelius, die in Baden fantastische Kunst erschafft, aus ihrem Muschelobjekt. „Rosas Arbeiten lassen sich nicht in ein Genre pressen, sie spielt mit Worten, arbeitet als Malerin und Bildhauerin, gestaltet Bühnenbilder und drückt sich in Performances aus“, sagt Kunstsammler Bernd Fleischanderl. „Ihre Werke erinnern an Traumsequenzen, an Objekte aus dem Zwischenland, an etwas, das nicht ist, aber sein könnte. Die Formen erinnern an Weibliches und Männliches, immer zusammen, gemeinsam, sich nicht gegenüberstehend.“

<http://rosaroedelius.com>

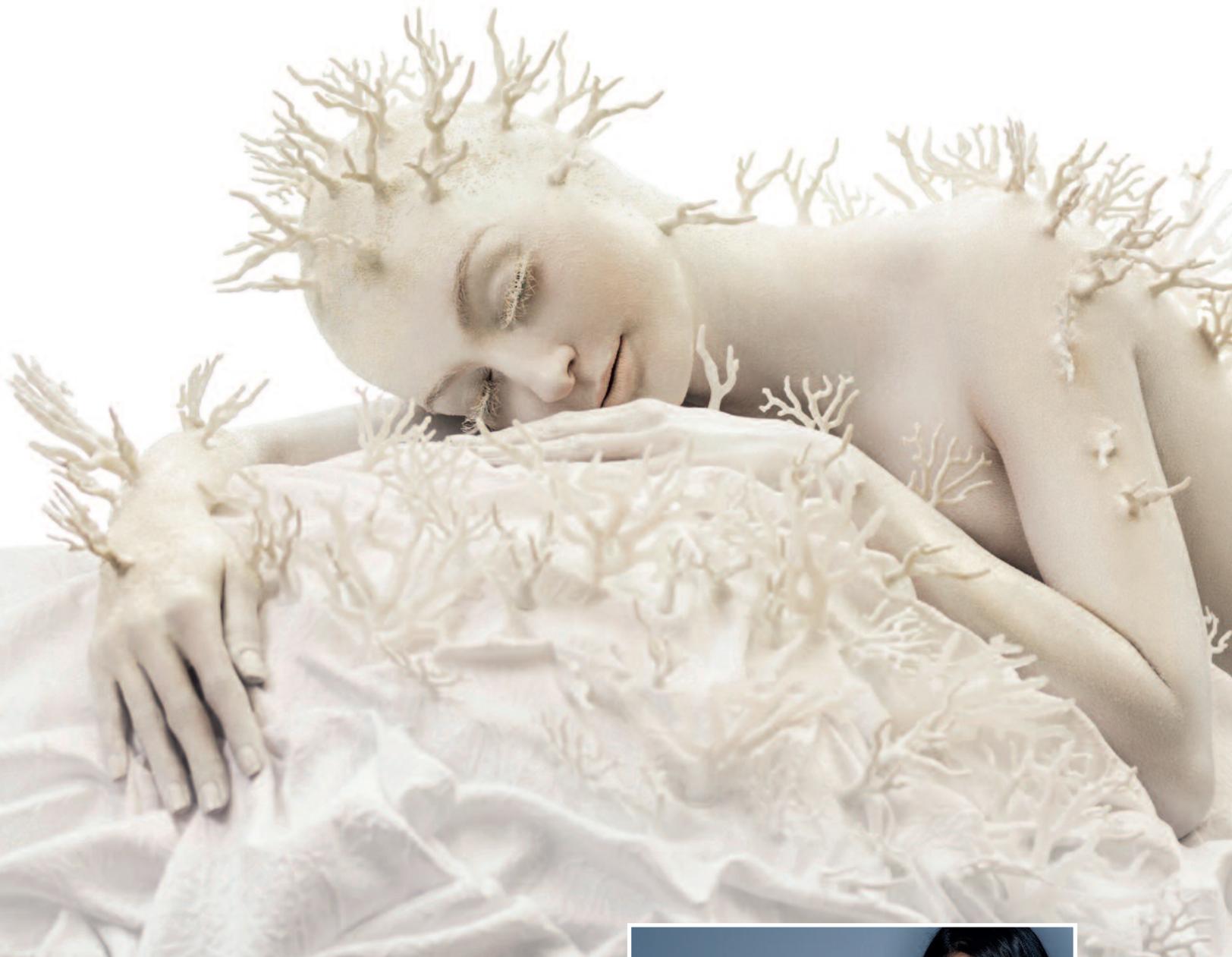


KARIN MARIA PFEIFER

„In den Fotografien der drei Generationen, in denen jeweils die Ältere auf die Jüngere blickt, spiegelt sich die Frage nach dem eigenen Selbstbild im Zyklus des Älterwerdens wider“, sagt Karin Maria Pfeifer aus Hagenbrunn im Weinviertel. Die Frauenbilder mit dem Titel „_ages“ waren Teil einer Installation eines stilisierten Badezimmers, in dem ein Bodenobjekt verwelkte Blütenstände zeigte. „Diese stehen gleichermaßen für das Drama der Vergänglichkeit an sich wie auch für die Schönheit der Erinnerungen an vergangene Phasen des Lebens.“

www.karinmariapfeifer.at





BIRGIT MÖRTL

Die international mehrfach ausgezeichnete Künstlerin und Designerin Birgit Mörtl aus Kronberg hat die Body-Art, insbesondere Special Effects in Verbindung mit Fashion Design, Airbrush, Malerei, Kunst, Installation, Kostümen, Skulpturen, Dekoration, Setdesign, Ausstattung und Fotografie auf eine neue Ebene gehoben. „Durch die Symbiose verschiedenster künstlerischer und handwerklicher Disziplinen sowie die Vorliebe für die Metamorphose können meine Schöpfungen nicht klar kategorisiert werden.“ Wie im Werk „White Coral“: „Eine Fusion von Realität und Fantasie, die Emotionen ausdrückt und die Schönheit im Unsichtbaren offenbart!“

www.birgitmoertl.com





PETRA REIDLINGER-KURIL

„Blumen sind Nahrung für die Seele und zaubern uns ein Lächeln ins Gesicht“, sagt Petra Reidlinger-Kuril, die aus getrockneten Pflanzen Kunstwerke erschafft. „In meinem kleinen Biobetrieb in Großkrut habe ich mich auf den Anbau von Blumen, die sich gut zum Trocknen eignen, spezialisiert. Es fasziniert mich immer wieder, wie durch einfache Trocknung die Farben und Strukturen der Blüten, Samenstände und Blätter erhalten bleiben. Der Kreativität sind hier keine Grenzen gesetzt und die Möglichkeiten schier endlos. Gerne gebe ich mein Wissen auch in Kursen weiter.“

www.einfacherdig.at



ULLI ZERZER

„Eine Ewigkeit unter uns und irgendwann in meinen Händen. Erde. Ich glaube ihr Wesen zu verstehen, sie erlaubt mir, ihr Gestalt zu geben. Ohne Zwang, ohne Vorgabe beginnt sie zu wachsen, und ich mit ihr. Ich gebe ihr Geleit, sie lehrt mich.“ Ulli Zerzer aus St. Leonhard am Forst bezeichnet ihre Kunstwerke als „Erdbewegungen“. Der Kunsthistoriker Stephan Schwarzl sagt: „Die Werke von Ulli Zerzer sind für mich die Körperwerdung von Siddhartha. Alles, was Hesse beschreibt, passt genau auf die Skulpturen. Zeit existiert nicht, immerwährende Wiederkehr, alles ist im Fluss, kein Anfang, kein Ende, kein Ziel. Literatur als Skulptur.“

www.ulrikezerzer.at





Vollblutmusikerin Angelika Steinbach-Ditsch aus Waidhofen an der Ybbs beschreibt sich als „Geigerin, Texterin, Komponistin, Mutter, Weingärtnerin, Ehefrau, Strickerin, Fotografin, Leserin, Freundin, Köchin ...“

Die Kunst ist weiblich!

Warum Frauen heute in der Kunst oft die Mehrheit bilden und Künstlerinnen die Regionalkultur „dominieren“.

VON ULRIKE POTMESIL

„Männer sind nicht besser, sondern sichtbarer, da sie öfter ausgestellt werden.“ Sagt Martina Schettina, eine Frau, die es wissen muss. Die renommierte Konzeptkünstlerin, die sich in ihrem Atelier in Langenzersdorf auf vielfältige Weise mit der Stellung der Frau in der Gesellschaft auseinandersetzt und dabei die gültigen Rollenbilder von Mann und Frau hinterfragt, hat sich schon früh über Männerdominanz hinweggesetzt. Die heute 63-Jährige, die unter anderem in Paris, Shanghai oder auf der ART Expo New York ausgestellt hat, studierte zu einer Zeit Mathematik und Physik, „als es am Institut keine einzige weibliche Lehrperson gab. Ich habe darauf vertraut, dass Leistung zählt. Aber auch Fleiß, Disziplin und Durchhaltevermögen.“ Trotzdem hätten es Frauen gerade am Kunstmarkt noch immer we-

sentlich schwerer. So setzt sich Martina Schettina in ihren figurativen Arbeiten weiterhin mit der Rolle der Frau in der Gesellschaft auseinander, kritisiert falsche Schönheitsideale, stellt ihr Selbstbewusstsein als Frau heraus und konterkariert den scheinbar weiblichen Vorzug, „bescheiden und demütig“ zu sein.

„Meine Generation war zur Mutterrolle verdammt!“

Die Hollabrunner Künstlerin Ursula Halmagyi, Jahrgang 1938, wuchs in einer Zeit auf, als das Klischee der Hausfrau und Mutter als naturgegebene Rolle noch Realität war. „Meine Generation war zur Mutterrolle verdammt“, sagt sie, die selbst drei erwachsene Kinder hat. „Die Aufgaben im Haushalt behinderten mich – im Vergleich zu männ-

lichen Kollegen – in meiner künstlerischen Entfaltung.“ In den 1960er-Jahren sei sie den männlichen Kollegen nicht gleichgestellt gewesen, „aber ich durfte immerhin mit ihnen ausstellen“, lächelt sie ironisch.

Die Vollblutmusikerin Angelika Steinbach-Ditsch aus Waidhofen an der Ybbs, die sich selbst „im Rahmen einer unvollständigen Biografie“ als „Geigerin, Texterin, Komponistin, Mutter, Weingärtnerin, Ehefrau, Strickerin, Fotografin, Leserin, Freundin, Köchin“ beschreibt, konzediert, „dass es schon eine gewaltige Portion an Mut, Geduld, Gelassenheit und Willensstärke braucht, um mit meinen männlichen Kollegen auf einer Wertschätzungsebene zu stehen. Auch finanziell, denn ihnen wird automatisch eine höhere Gage angeboten.“ Gleichzeitig ist sie froh, „in einer Zeit zu leben,

in denen Frauen nicht nur Kunst machen ‚dürfen‘, sondern auch davon leben können. Denn in der Vergangenheit standen Frauen den Männern gerade in der bildenden Kunst oft nur als Modell gegenüber, waren bestenfalls Musen. Als Künstlerinnen wurden sie jahrhundertlang ignoriert.“

„Heute haben sich Künstlerinnen viele Möglichkeiten geschaffen, auszustellen und bekannt zu werden“, sagt die Kunsthistorikerin Carla Heussler, die in ihrem jüngst erschienenen Buch „Kunst ist weiblich!“* eindrucksvoll dokumentiert, „wie die Frauen die Kunst eroberten.“ In ihrer „anderen Kunstgeschichte, der Frauenkunstgeschichte“ beschreibt sie am Beispiel Dutzender Künstlerinnen, wie Frauen es geschafft haben, dass „die Kunst“ nicht nur im Duden weiblich ist. „Heute studieren an den Kunstakademien bis zu 60 Prozent Frauen. Jüngere Absolventinnen erhalten inzwischen vermehrt Stipendien und schaffen es, von Museen und Galerien angekauft oder ausgestellt zu werden. Zwar übersteigt die Zahl der ausgestellten Männer noch immer die der Frauen, werden Männer in der Kunstgeschichte weiterhin bevorzugt und haben mehr Professuren inne, doch auch hier ist gerade eine äußerst effektive Aufholjagd im Gange. Denn inzwischen ist Künstlerinnen alles möglich, sowohl was die Ausbildungsmöglichkeiten als auch, was die Techniken betrifft. Neben der klassischen Malerei und Bildhauerei, Fotografie und Videokunst, Performances und Happenings gehen die Künstlerinnen auf die Suche nach neuen Materialien und Medien.“

Tage der offenen Ateliers sind zu 70 Prozent weiblich

Ein Trend, der sich auch in der Regionalkultur eindrucksvoll manifestiert. So waren von den 1.000 Künstlerinnen und Künstlern, die im vergangenen Herbst in Niederösterreich bei den Tagen der offenen Ateliers, der größten Schau von bildender Kunst und Kunsthandwerk in Europa, ausgestellt haben, mehr als 70 Prozent Frauen. Und das in allen Genres – ob Malerei, Bildhauerei, Fotografie, Film, Grafik, Keramik, Holzkunst, Schmuckdesign, Installationskunst, Glaskunst, Textilkunst, Metallkunst, Skulpturen, Mosaik, Bücher, Land-Art, Ikonen oder Kunsthandwerk – alles zu fast drei Vierteln in weiblicher Hand. Auch bei den aktuell mehr als 2.300 Künstlerinnen und Künstlern, die Mitglied der Kultur-



Die Hollabrunner Künstlerin Ursula Halmagyi sagt: „Die Aufgaben im Haushalt behinderten mich – im Vergleich zu männlichen Kollegen – in meiner künstlerischen Entfaltung“

vernetzung sind, sind die weiblichen Kreativen mit einem Überhang von über 200 ganz deutlich in der Mehrheit.

„We should all be feminists“ stand vor kurzem auf den T-Shirts einer Dior-Kollektion. Und Modedesigner Christian Siriano schickte seine Modelle mit der Botschaft „The future is female“ über den Laufsteg. Dass dieser Entwicklung ein langer Weg vorausging, ein Weg, der noch lange nicht zu Ende ist, zeigt der Blick in die Kunstgeschichte. So fanden Künstlerinnen zwar schon vor Tausenden Jahren ihren Platz im Schauspiel und auch die ersten Tänze der Menschheit waren weiblich, doch mit dem Aufkommen des Christentums sorgte die Frauenfeindlichkeit der Kirche dafür, dass jahrhundertlang fast ausschließlich Männer auf der Bühne standen, die „selbstverständlich“ auch alle weiblichen Rollen verkörperten. Erst mit der Com-

media dell’arte konnten sich in Italien im 16. Jahrhundert erste Berufsschauspielerinnen etablieren, in England wurde das Theaterspiel für Frauen erst im 17. Jahrhundert, als Charles II. den Thron bestieg, gestattet. Aus den Darstellerinnen wählte der König gern seine Mätressen aus – einer der Gründe, warum Schauspielerei lange Zeit als halbseiden galt.

Männer waren bis vor einem Jahrhundert in allen Kunstsparten an der Macht. Sie schrieben die Kunstgeschichte. Definierten den Kanon. Legten die Skala exemplarischer Werke fest. Und lenkten die Karrieren – nämlich die der Männer. „Die Frau ist als Künstlerin nicht in der Lage, eigenständig etwas zu produzieren. Sie muss, wie auch in ihrem Leben, befruchtet werden vom Mann.“ Das Zitat von Arthur Roessler, Kritiker





Uli Aigner, bildende Künstlerin, Zeichnerin, Fotografin und Videokünstlerin: „Es gibt keinen Grund, keine Feministin zu sein.“

➔ und Entdecker von Egon Schiele, stammt aus den 1920er-Jahren und spiegelt den damaligen Ma(i)nstream wider. So nannte der Architekt und Designer Oswald Haerdtl die Künstlerinnen der Wiener Werkstätte, die zur Jahrhundertwende die Autorität der Männer infrage stellten, abfällig eine „unerhörte Pupperlwirtschaft“. Das Satireblatt „Simplicissimus“ ätzte zu Beginn des 20. Jahrhunderts: „Es gibt zwei Arten von Malerinnen. Die einen möchten heiraten und die anderen haben auch kein Talent.“ So war es auch ganz normal, dass Frauen bis 1921 von einer der zentralen Ausbildungsstätten in Wien, der Akademie der bildenden Künste, ausgeschlossen blieben. „Während männliche Kollegen zu Architekten, Malern und Designern ausgebildet wurden, in Salons ihre Seilschaften bildeten und sich die Aufträge zuschanzten“, hieß es im Ausstellungskatalog des MAK über die Frauen der Wiener Werkstätte, „durften Frauen – vor allem jene der Arbeiterklasse – keinen Strich ziehen. Erst 1916 entstand mit der Künstlerwerkstätte eine Art Auffangbecken für weibliche Kunstschaffende.“ Dort konnten Frauen nun erstmals frei arbeiten, sich ausprobieren und experimentieren.

Ursula Halmagyi hat zwei Generationen später 1965 an der Akademie der bildenden Künste in Wien in Graphik und Malerei diplomiert, als später die Kinder kamen, begann sie am Gymnasium Hollabrunn Bildnerische Erziehung zu unterrichten. „Am Wochenende, wenn mein Mann die Kinder beaufsichtigte, ging ich in die Natur und malte

die Weinviertler Landschaft in großformatigen Aquarellen“, erzählt sie. Die künstlerische Nähe zu ihrem Lebensmittelpunkt zeigt sich in ihren Werken, aber auch ihrem Engagement. Halmagyi ist unter anderem Mitbegründerin des Künstlervereins Westliches Weinviertel und der Hollabrunner Galerie grenzART. Im Laufe der künstlerischen Tätigkeit weiteten sich Aktionsradius, Techniken und Motive der Künstlerin immer mehr aus. Ausstellungen in Břeclav und Paris, sechs Jahre Kunstunterricht in Kenia, Reisen nach China und Ecuador, Arbeiten mit Keramik und der Tiefdruckpresse zeugen vom Schaffen der bedeutenden Künstlerin, eine der vielen Wegbereiterinnen von Frauen in der zeitgenössischen Kunst.

„Frauennetzwerke sind stärkend“

Wie Uli Aigner, bildende Künstlerin, Zeichnerin, Fotografin und Videokünstlerin, die 1965, dem Jahr, in dem Ursula Halmagyi ihr Studium abschloss, in Garming geboren wurde. Sie, die nach ihrer Töpferlehre Ende der 1980er-Jahre auf der Angewandten Produktdesign bei Matteo Thun studiert hatte, war später bereits Gastprofessorin an der Akademie der Bildenden Künste in München und danach Leiterin der Städtischen Kunsthalle. „Als Künstlerin, die einen als männlich gelesenen Künstlernamen trägt und vier Kinder in die Welt gesetzt hat, hat sich mir trotzdem oder deshalb ein weites Feld eröffnet. Als weiblich definiert mich am ehesten noch mein

emergentes, aufstrebendes Verhalten.“ Die Niederösterreicherin, die heute in Berlin lebt, geht mit ihren antichauvinistischen Bildern neue Wege der Kommunikation. Auf den Kunstmarkterfolg fokussiert sie sich nicht – eine existenzielle Herausforderung für sie. „Kommerzieller Erfolg ist eben nicht gleichbedeutend mit künstlerischer Karriere, die für mich bedeutet, meinen Kommunikationsradius zu erweitern und selbstbestimmtes Handeln ins Zentrum meines Lebens zu stellen.“ Ihre Survivaltechnik lautet „Feminismus“, im Sinne von Gleichberechtigung aller Geschlechter. „Es gibt für mich keinen rationalen Grund, keine Feministin zu sein. Und Klischees verstehe ich als Aufforderung, diese zu ändern.“ Zudem ist Aigner begeisterte Networkerin: „Frauennetzwerke finde ich notwendig, stärkend, lustig und spannend. Da geht es um Selbstermächtigung und Austausch.“

Rosa Roedelius, 48, die in der Meisterklasse Christian Ludwig Attersee Malerei, Tapiserie und Animationsfilm studiert und diese mit Auszeichnung abgeschlossen hat, lässt sich in kein Genre pressen. Die in Baden bei Wien lebende Künstlerin ist als Malerin und Bildhauerin erfolgreich. Sie spielt mit Worten, gestaltet fantastische Bühnenbilder und verausgabt sich in aufwendigen Performances wie der Installation „Mammamare“, wo sie gleichsam aus einer Muschel geboren wird. In diesem Werk aus dem Zyklus „Frucht und Selbstbefruchter“ arbeitet Rosa Roedelius gleichzeitig „als Geschichtenerzählerin, mit Soundcollagen, Prosa, Poesie, vollem



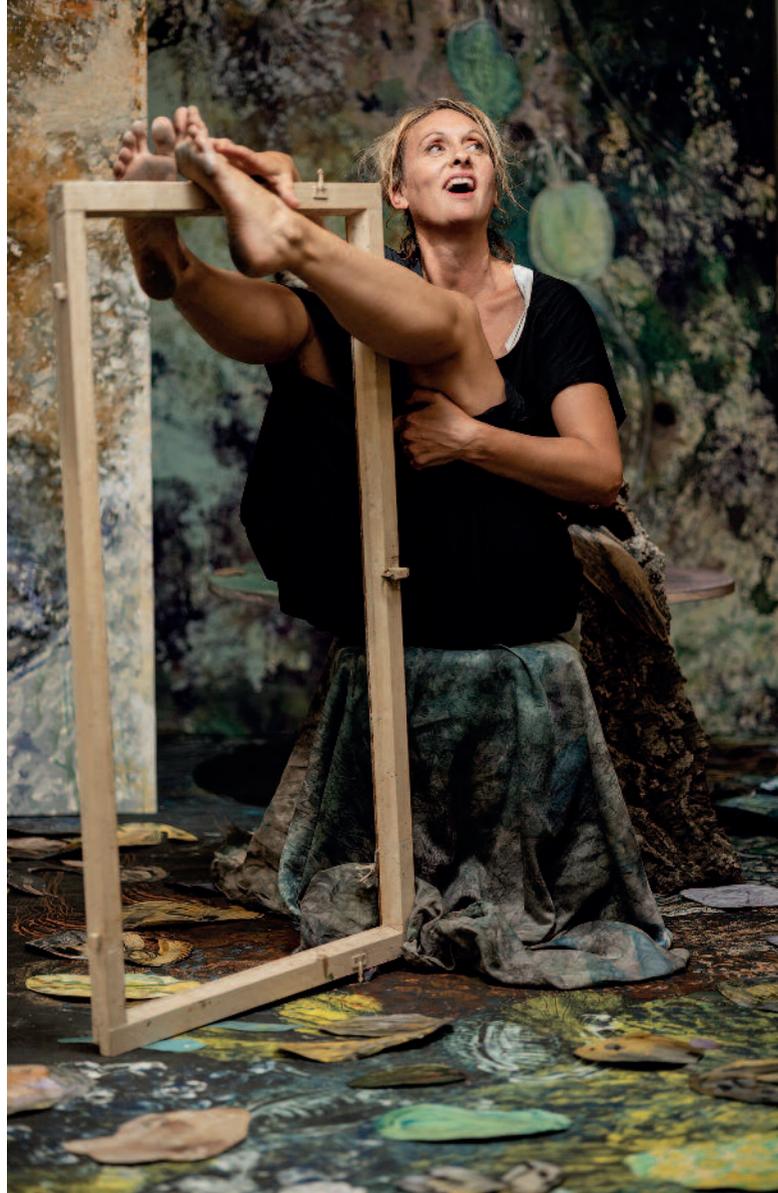
Konzeptkünstlerin Martina Schettina aus Langenzersdorf: „Frauen haben es am Kunstmarkt immer noch wesentlich schwerer!“

Körpereinsatz und Bescheidenheitslähmung“, wie der Kunstsammler Bernhard Fleischanderl die Aufführung beschreibt. „Das Gebären gelingt aus dem Körper wie dem Geiste“, sagt Rosa Roedelius, die die Zuschreibung weiblich oder männlich als zunehmend unbedeutend befindet. „Ich liebe das Männliche, als mich ergänzende Kraft, die in mir nicht vorherrschend vertreten ist. Ich liebe das Weibliche, diese selbstverständliche erdige Kraft in mir, das Muttersein.“ Rosa Roedelius sieht sich nicht als klassische Feministin, doch bei Ungerechtigkeiten steht sie auf und bezieht Stellung: „Manches gehört umgelenkt, um ihm die Kraft zu nehmen. Ich bin dankbar für jene, die klare Worte finden, die in der Welt etwas bewegen.“

„Der Kunstmarkt lügt nicht.“ Oder doch?

So wie Rosa Roedelius können mittlerweile immer mehr Künstlerinnen auch auf dem Kunstmarkt reüssieren. Auch weil bereits viele Museen, Galerien und Ausstellungshäuser von Frauen geführt werden, kommt es zu vermehrten Ankäufen weiblicher Kunst. Als zum Beispiel Cecilia Alemani 2022 die Leitung der Kunstbiennale in Venedig übernahm, stieg deren Anteil auf 80 Prozent, während zuvor im Schnitt gerade einmal jedes zehnte gezeigte Kunstwerk von einer Frau stammte. Dennoch bleibt eine unleugbare Tatsache: der Gender

Rosa Roedelius,
Malerin und Bildhauerin:
„Ich liebe das Weibliche
und das Männliche!“



Pay Gap. Im Durchschnitt liegt das Einkommen von Künstlerinnen um 24 Prozent unter dem ihrer männlichen Kollegen. „Den Gender Pay Gap können wir nicht übersehen. Der ist leider Fakt“, sagt Ursula Halmagyi. Martina Schettina plädiert dafür, die öffentliche Hand in die Pflicht zu nehmen: „Monetär gleichwertige Förderungen für männliche wie weibliche Künstler und Künstlerinnen, 50:50-Kuratierungen bei Einzelausstellungen in öffentlichen Häusern sowie Gruppenausstellungen.“ Und Uli Aigner weist darauf hin, dass der Gender Pay Gap die gesellschaftliche patriarchale Realität aufzeigt. Dazu passt, dass der hoch gehandelte Künstler Georg Baselitz noch vor ein paar Jahren behauptet hatte, Frauen könnten nicht malen: „Der Kunstmarkt lügt nicht. Können wird über den Preis der Werke gemessen. Und der liegt bei Frauen deutlich niedriger.“

Da dies kein schönes Schlusswort ist, sei noch einmal die Kunsthistorikerin Carla Heussler zitiert, die ihr Buch „Kunst ist weiblich!“ mit dieser Hoffnung beschließt: „Es ist gerade ‚in‘, Künstlerinnen auszustellen oder über

sie zu schreiben. Die Kunstgeschichte aber zeigt, dass Künstlerinnen viele Jahrhunderte lang immer nur als Ausnahme, als Wunder oder gar als widernatürlich galten. Wenn wir zu einer völlig gleichberechtigten Kunstwelt gelangen wollen, sollte das Geschlecht keine Rolle mehr spielen. Dafür müsste das binäre Geschlechterdenken in den Köpfen endgültig gelöscht und die Frage nach Mann oder Frau nicht mehr thematisiert werden, und davon sind wir strukturell und institutionell noch immer weit entfernt. Die Kunst wäre dann nicht mehr weiblich oder männlich, sondern einfach nur menschlich.“

ULRIKE POTMESIL ist freie Autorin, Podcasterin und Bloggerin und war 22 Jahre lang als Redaktionsleiterin bzw. Chefin vom Dienst bei den Bezirksblättern Niederösterreich tätig. Die Kulturanthropologin begeistert sich für die Themen Kultur, Bildung und Reisen.

* Carla Heussler: *Kunst ist weiblich! Eine andere Kunstgeschichte von Artemisia Gentileschi bis Yoko Ono*, Theiss in Herder Verlag, 2023



Michaela Jalloh, Cordula Nossek und Julia Petrovitz (mit Niklas) diskutieren mit Nicole Stark (v. li. n. re.)

Fotos von Nadja Meister

Über die Kunst, als Frau in der Kunst zu bestehen

Drei starke Frauen aus der Kultur im Gespräch mit Frau Stark von der Kulturvernetzung: Puppenspielerin Cordula Nossek, Regisseurin Julia Petrovitz sowie Musikagentin Michaela Jalloh reden darüber, wie weiblich „die“ Kunst heute wirklich ist. Ganz ehrlich!

Nicole (Stark): Zu Beginn die Frage: Julia, Cordula, Michaela, an welchen Projekten arbeitet ihr gerade, und welche Rolle spielt das Frausein dabei?

Julia: Ich arbeite gerade an dem interdisziplinären Projekt „Vor jeder starken Frau ...“, ein Frauenvarieté mit Musik, Tanz, Performance, Kulinarik und Schauspiel, ein bunter Streifzug durch die Geschichte, bei dem Frauen zu Wort kommen und diskutiert wird, wer eigentlich die sogenannten großen Schritte der Menschheit ermöglicht hat. Ich bin also gerade mittendrin. Das Stück wird im Rahmen des Viertelfestivals in Gumpoldskirchen gezeigt, wo ich jetzt zu Hause bin. Wir erzählen darin von Meilensteinen der Geschichte, aber ausnahmsweise nicht aus männlicher, son-

dern aus weiblicher Sicht. Dafür arbeite ich auch bewusst nur mit Künstlerinnen zusammen. Und ich versuche auch, mein Team weiblich zu gestalten, was meistens gar nicht so schwer ist. Bis auf eine Bühnentechnikerin, die ich nicht gefunden habe. Auf jeden Fall war es mir auch wichtig, nicht nur zu sagen: „Ich mache jetzt ein Frauenprojekt!“, sondern auch mit Frauen zu arbeiten. Ich habe eben diesen weiblichen Blick auf die künstlerische Arbeit und auf die Theaterarbeit im Besonderen. Und dann ist da noch das Muttersein. Ja, ich muss ehrlich sagen, ich glaube nicht, dass ich das Projekt beim Viertelfestival eingereicht hätte, wenn ich damals schon gewusst hätte, dass ich schwanger bin. Und gleichzeitig kann ich sagen, dass es eine große Bereicherung ist, weil ich

natürlich jetzt in der Karenz viel mehr Zeit für das Projekt habe. Es frisst sehr viel Energie von mir, aber dieses Muttersein öffnet noch einmal einen anderen Blick auf das Frausein und auf diese, ich nenne es beim Namen, systemische Benachteiligung von Frauen. Weil es braucht immer sehr viel Verständnis von allen Seiten. Ich muss immer fragen, darf mein Kind eh mit? Ist es eh okay, wenn ich jetzt stille?

Cordula: Ich arbeite gerade an meinem vielleicht wichtigsten Projekt, meinem Masterpiece, einem Tanz- und Figurentheater über die Schneiderinnen von Auschwitz, die im KZ aus den Kleidern von Millionen Deportierten Haute Couture für die Nazis schneiden mussten. Mein Vater war Jude und hat geschwie-

gen. Und das bringt auch in der Familie, in der Konstellation, viele Dinge mit sich, wo man Dinge mit sich herumträgt, wo man nicht so genau weiß, wo kommt das eigentlich her? Was ist das eigentlich? Wie soll ich das einordnen? Es kam dann heraus, dass die ganze Familie in Auschwitz umgekommen ist, und ich konnte mich viele Jahre nicht damit beschäftigen, aus verständlichen Gründen. Vor drei Jahren habe ich dann angefangen, mich damit auseinanderzusetzen. Und dann bin ich in das Thema eingetaucht. Und da habe ich auch viele gute Helferinnen und Helfer gehabt. Ich mache da eigentlich keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen. Für mich ist es immer so, wenn man sich auf Augenhöhe begegnet, dann ist es gut. Aber wenn ich merke, dass man sich als Frau rechtfertigen muss, dann bin ich raus! Darauf habe ich keine Lust. So bin ich dann auf diese Geschichte gestoßen, die Schneiderinnen von Auschwitz. Und was ich auch so schön fand, dass es eine Frauengeschichte ist, genau das. Ich wollte etwas finden, was mit diesem Ort zu tun hat, wo die Familie umgekommen ist, aber etwas, was auch einen Hoffnungsschimmer hat. Und das waren diese ganzen Schneiderinnen, 25 an der Zahl, die in dieser Werkstatt unter der Leitung der Lagerkommandantin, Frau Hedwig Höss, gearbeitet haben. Die haben auch alle überlebt, die Martha, die Bracha, die Katka, die Irene oder die Marie-Lu. Ich habe jetzt auch eine jüdische Schneiderin, die mir mein Kostüm schneidert. Was ich bei der Beschäftigung mit dieser Geschichte auch gelernt habe, ist: Die Politik betreibt Ausgrenzung, damals wie heute, aber die Menschen wollen das gar nicht, sie wollen einfach nur friedlich und glücklich leben.

Michaela: Mein Projekt ist es, Musikerinnen dabei zu unterstützen, in den Vordergrund zu kommen, auf die Bühne zu kommen, gesehen und gehört zu werden. Und das ist ein Mammutprojekt – wie in vielen anderen Kunstsparten auch. Nebenbei muss ich natürlich versuchen, damit Geld zu verdienen. Und dann arbeite ich noch im Kulturverein, weil alles, was ich gerne mache, irgendwie sehr ehrenamtlich ist (*lacht*).

Julia: Ich sage auch immer, man muss sich seine Projekte leisten können ... (*lacht*)

Michaela: Ich bin sehr jung Mutter geworden, mit 20, war lange alleinerziehend und habe 40 Stunden in einem Bürojob gearbeitet. Und dann bin ich mit 40 das zweite Mal Mama geworden und mit 43 das dritte Mal. So bin ich ei-



„Ich muss immer fragen, darf mein Kind eh mit?“

Julia Petrovitz

gentlich erst jetzt mit meinem Partner in der glücklichen Lage, beruflich das machen zu können, was ich will, ohne immer aufs Geld schauen zu müssen. Das genieße ich sehr. In unserem Kulturverein ist ein Mann Obmann, aber der ist wahnsinnig nett und umgänglich, da gibt es kein männliches Gehabe. Außer vielleicht bei Veranstaltungen, wo sich die Männer so ein bisschen präsentieren, während die Frauen im Hintergrund bleiben. Und arbeiten. Mein zweites Projekt ist auch ein Kulturprojekt, das ist der Kunst- und Kulturkreis in Pitten. Das ist auch ehrenamtlich. Da machen wir (*lacht*) einmal im Jahr ein Festival.

Julia: Ich komme ursprünglich aus dem Musicalbereich, da ist der Frauenanteil in der Ausbildung teilweise bis zu 80 Prozent. Aber wenn man sich so ein klassisches Musical anschaut, wie viele Frauenrollen gibt es da? Und wie viele Männerrollen? Deshalb war es mir so wichtig, in meinem aktuellen Projekt nur mit Frauen zu arbeiten. Manchmal muss man es scheinbar so „militant“ machen!

Michaela: Ja, auch weil uns das Thema eigentlich schon zum Hals heraushängt! Aber man muss es einfach immer wieder thematisieren. Denn egal in welcher Branche, in welchem Genre, Frauen bleiben meist im Hintergrund. Woran liegt das? Verkaufen sie sich alle schlecht? Wohl kaum! Ina Regen berichtete kürzlich bei der Vorstellung der ak-

tuellen Musikwirtschaftsstudie, dass sie sich jahrelang als Backgroundsängerin durchschlagen musste, obwohl sie alles versucht hatte. Erst als sie im Radio gespielt wurde und die Medien auf sie aufmerksam wurden, sei sie innerhalb weniger Wochen von null auf hundert Mitarbeiter gewachsen. Damit ist alles gesagt. „Flickentanz“, eine Künstlerin, mit der ich zusammenarbeite, hat einen Text, in dem es um die Sichtbarkeit von Frauen in Kunst und Kultur geht. „Eine Bühne wäre schön“, singt sie da. Sie sagt damit: Ich bin da, ich arbeite genauso viel wie meine männlichen Kollegen, aber eine entsprechende Bühne wäre auch schön ...

Julia: Bei der Recherche zu meinem Stück habe ich auch das Buch „Die unerzählte Geschichte“ von Vera Weidenbach mit dem Untertitel „Wie Frauen die moderne Welt schufen – und warum wir sie nicht kennen“ gelesen. Sehr empfehlenswert! Sie dokumentiert darin, dass Männer manchmal wegen ihrer Größe, Herkunft oder Hautfarbe diskriminiert werden, Frauen aber vor allem wegen ihres Geschlechts. Das Geschlecht ist das Problem, und das, obwohl wir Frauen die Hälfte der Menschheit ausmachen ...

Cordula: Ich komme aus der DDR, da waren Männer und Frauen angeblich gleichberechtigt. Es gab dieses Kumpel-Verhältnis. Als ich dann später nach

➔ Österreich kam, vor etwa 25 Jahren, war ich irritiert über das verstaubte Frauenbild hier. Nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in der Familie. Ich dachte damals, der Kapitalismus ist in dieser Hinsicht absolut mittelalterlich. Und auch, dass man sich ständig produzieren muss, um ernst genommen zu werden, diese Selbstvermarktung, das vergesse ich oft.

Michaela: Ja, Männer vergessen das nie!

Julia: Das ist ein echtes Frauenthema.

Cordula: Genau. Wir sind nicht die bösen Stecher. Das schaffen wir nicht, weil wir immer versuchen, alles zusammenzuhalten, wir spinnen unsere Fäden, wir halten zusammen, wir haben diese Solidarität. Es sei denn, wir können uns nicht riechen, dann sind wir auch nicht solidarisch ... das gibt es natürlich auch.

Julia: Ich war schockiert, wie unsolidarisch die Mütter sind, ich bin irgendwie so naiv in diese Mutterschaft reingegangen, wir sitzen alle im selben Boot und jedes Kind ist manchmal schwierig. Und dann hat man diese Mütter, die immer alles im Griff haben. Ja, äh (*lacht*)!

Nicole: Ist es nicht so, dass wir Frauen grundsätzlich eher bereit sind, in ein doppeltes Prekariat zu gehen? Also zum einen in die Kunst, die per se keine Top-Jobs bietet, die gut bezahlt sind. Und dann auch noch zurückstecken und auf die Selbstverwirklichung im Beruf verzichten?

Cordula: Wir haben oft fifty-fifty gemacht, aber frag nicht, wie. Na ja, auf dem Zahnfleisch. Wenn ich auf Tournee war, habe ich die Kinder mitgenommen, auch wenn sie noch klein waren. Natürlich gab es dann immer heftige Diskussionen mit meinem Mann: „Du bist nicht da, ich habe einen Termin.“ Aber er hat mich immer unterstützt. In unserem Mikrokosmos hat das funktioniert.

Michaela: Bei meinem ersten Projekt, da war ich 28, hatte ich ein riesengroßes Ensemble mit 50 Leuten, wo auch ein Laienchor gesungen hat, da waren natürlich auch ältere Herren dabei. Hm, da musste ich mich beweisen, das war ein richtiger Kampf, da ging es wirklich um meine Person, um mich als Frau. Kann sie das überhaupt, wofür sie qualifiziert ist? Das würde einem Mann nie passieren, der wäre wahrscheinlich der Shootingstar, wenn er mit 28 Jahren eine Gruppe von 50 Leuten leitet.



„Theater ist Patriarchat, ganz schlimm“

Michaela Jalloh

Cordula: Da stimme ich dir zu, gerade im Theaterbereich ist das wirklich schlimm!

Michaela: Ja, Theater ist Patriarchat, ganz schlimm. Wenn ich zurückdenke, ich habe 2005 mein zweites Studium begonnen, da waren 75 Prozent Frauen unter den Studierenden. Aber wenn man sich heute, fast 25 Jahre später, die Spitzenpositionen im Theater anschaut, die Intendanten, die Direktionen, wie viele davon sind weiblich?

Nicole: Seht ihr irgendwo auch eine strukturelle Unterstützung? Gibt es irgendwelche Initiativen oder finanzielle Unterstützungen, wo ihr sagt: „Ja, gäbe es das nicht, dann könnte ich als Frau das und das sowieso nicht machen“?

Michaela: Das ist bei mir nur der Harald, mein Mann (*lacht*). Der sagt immer, das ist mein bedingungsloses Grundeinkommen. Als Vermittlerin, als Agentur, als Management oder auch als Veranstalterin hast du überhaupt keine Unterstützung. Als Künstlerin kannst du wenigstens Förderungen bekommen.

Julia: Also Frauenförderung an sich gibt es wirklich wenig. Aber in Niederösterreich gibt es die Kulturvernetzung und ihr Viertelfestival und auch die Jugendförderung „Come on“, die haben auch immer ein bisschen den Fokus auf Frauen.

Cordula: Was ich kritisieren muss, ist, dass bei Förderungen meistens nur ein Drittel der Projektkosten übernommen wird, ein Drittel muss man über Spon-

soren aufbringen, und ein Drittel sind Eigenmittel, das ist nichts anderes als Selbstausschüttung! Dann muss man fast alles selbst machen, damit es sich überhaupt rechnet. Eigentlich könnte man mich als Workaholic bezeichnen, ich merke es nur nicht mehr! Es sei denn, ich bin extrem unter Druck. Wir sind alle keine Maschinen. Und wenn die Alten kritisieren, dass die Jungen heute auf ihre Work-Life-Balance pochen und nicht immer nur arbeiten wollen, dann sage ich: Das finde ich sehr gut! Die machen wenigstens mal den Mund auf und fordern Lebensqualität. Das ist gut!

Michaela: Mein Mann sagt so oft zu mir: „Warum machst du so viel Arbeit? Ich würde das nicht machen!“ Der entscheidende Unterschied ist, dass er für seine Arbeit gut bezahlt wird und auch Wertschätzung erfährt. Bei uns Frauen ist es leicht, wenn man ein Kunstprojekt macht, zu sagen: Ja, die viele Arbeit gehört halt dazu! Oder dass es in der Kultur eben nicht so viel Geld gibt. Oder: Sei dankbar, dass du dein Hobby zum Beruf machen kannst. Wir können das wirklich nicht so gut, dass wir uns auf die Füße stellen und sagen: bis hierher und nicht weiter. Und alles andere will ich finanziert haben, weil das meine Arbeit ist.

Julia: Ich sehe schon, dass unsere Arbeit als Frauen auch in der Kultur Früchte trägt, dieser Prozess geht zwar viel zu langsam, aber es tut sich was.

Michaela: Wie lange gibt es schon das Patriarchat? Und seit wann gibt es Feminismus (*lacht*)?



„Die Jungen machen wenigstens mal den Mund auf“

Cordula Nossek

Nicole: Gibt oder gab es Frauen in der Kultur, die für euch Vorbilder waren?

Cordula: Ich habe immer Marie-Thérèse Escribano bewundert. Eine Sängerin und Kabarettistin, die seit Mitte der 1950er-Jahren in Wien gelebt und gearbeitet hat, bis sie letzten Herbst mit 97 Jahren gestorben ist. Sie hat immer gesagt: „Das machen wir jetzt!“ Und hat es durchgezogen. Von ihr habe ich einige Requisiten geerbt, wie einzelne Kostümteile. Wenn ich jetzt einen ihrer Hüte auf meinem Schreibtisch liegen sehe, denke ich: Mensch, Marie, du gehörst zu mir! Ich möchte eine gute Hexe sein wie sie. Eine mit guten Ratschlägen und Zauberkraften, die den nächsten Generationen hilft.

Michaela: Ich war immer von starken Frauen umgeben, meine Mutter hat immer gesagt: Du musst schauen, dass du für dich selbst einsteht! Als ich dann das erste Mal mit einem Kindertheaterverein in Berührung gekommen bin, war da die Monika, die diesen Verein gegründet hat, und die hat mir damals, ich war 18 Jahre alt, gesagt: „Du machst jetzt mit einer Gruppe Regie. Du kannst das!“ Und ich habe gedacht, wie soll das gehen? Sie hat an mich geglaubt und mir die Möglichkeit gegeben, mich auszuprobieren. Das war letztendlich auch der Grund, warum ich in den Kulturbetrieb gegangen bin.

Julia: Ich glaube, auch in der Kunst waren Frauen sowieso schon immer zu mindestens 50 Prozent an allem beteiligt, nur sind sie selten auf die Bühne gekommen, haben selten eine Öffent-

lichkeit bekommen. Erst heute wird da viel aufgearbeitet, zum Beispiel, wie viele großartige Malerinnen es schon Anfang des 20. Jahrhunderts gegeben hat ...

Michaela: ... und dass Frauen auch damals nicht nur Musen waren. Aber trotzdem ist es natürlich eine Schande, dass wir Frauen in der Öffentlichkeit so wenig weitergekommen sind! Ein ganz banales Beispiel, warum Frauen in der Öffentlichkeit nicht so akzeptiert werden wie Männer, ist, wenn Frauen Dialekt singen. Dann ist das angeblich für diejenigen, die Radio hören oder Radio machen, nicht erträglich. Weil: Eine Frau, die in der Öffentlichkeit „Oasch“ oder „Trottel“ oder „geh scheißen“ singt, die wird nicht toleriert. Wenn die Männer das Gleiche singen, wird das rauf und runter gespielt, auch in den Landesstudios. Diese Doppelmoral ist wirklich krass.

Julia: Es heißt immer, wir Frauen müssen uns damit abfinden, dass wir die Kinder kriegen. Stimmt, daran kann man nichts ändern. Aber was man sehr wohl ändern kann, ist das ganze System drumherum, man könnte zum Beispiel endlich die Zeit mit den Kindern als Versicherungsjahre anrechnen. Aber das ist teuer und für Männer nicht so wichtig.

Cordula (ironisch): Ich habe einen Antrag gestellt, dass man Eier legt – meinetwegen kann man sie auch in die Mikrowelle legen! Aber beim Wissenschaftsausschuss bin ich nur in der Warteschleife gelandet. „Bitte warten

Sie, Ihr Antrag muss noch bearbeitet werden! Wir sind überlastet!“

Michaela: Die Welt würde anders aussehen!

Julia: Gerade das Theater ist so eine Männerwelt. Da muss man sich immer vor einem Mann rechtfertigen. Musst dich um Förderungen bei jemandem bewerben, der ein Mann ist. Und wenn du es dann tatsächlich als Frau nach oben geschafft hast und dann zu einer Kollegin sagst, ich kann dich jetzt aber nicht mit nach oben nehmen ... Ich verstehe das, weil eine Frau, die etwas erreicht hat, hat zwanzig Hürden mehr genommen als ein Mann, der etwas erreicht hat. Natürlich hat diese Frau etwas zu verlieren.

Michaela: Dieses ganze System zu durchbrechen ist wahnsinnig schwer. Ich ercappe mich selbst dabei, dass ich auch zu Hause denke, muss ich ihm das jetzt wirklich erklären oder ist es nicht einfacher, es selbst zu machen, trotz der Doppel-, Dreifach-, Vierfachbelastung, die wir als Frauen haben. Aber offensichtlich sind viele unserer Generation einfach so gefloppt!

Cordula: Die Frage ist immer, wie viel Aufklärung braucht der Mensch? Und ich fürchte, wir haben uns da nicht sehr weit entwickelt, sind in mancher Hinsicht sogar wieder zurückgefallen – und brauchen wieder Aufklärung.

Nicole: Dann sag ich vielen Dank, bis zum nächsten Mal!

KURZBIOGRAFIEN

JULIA PETROVITZ

Die Regisseurin und Tanztrainerin bewegt sich seit mehr als 15 Jahren auf und um Bühnen herum und ist auch beim Viertelfestival dabei.

www.juliabruckner.at

MICHAELA JALLOH

„Die Michi“ unterstützt und vermittelt „MusikerInnen mit Charakter und Leidenschaft.“ Ehrenamtlich ist sie im Kunst- und Kulturkreis Pitten aktiv.

www.diemichi-booking.com

CORDULA NOSSEK

Cordula Nossek studierte Schauspiel und Figurentheater in Berlin. Sie ist auch Intendantin der Internationalen Puppentheaterstage Mistelbach.

www.facebook.com/cordula.nossek

Fünf Frauen

Wie geht es Ihnen persönlich als Frau in der Kunst? Davon berichten Musikerin Angelika Steinbach-Ditsch, die Malerinnen Barbara Gashi und Stephanie Balih, Mosaik-Künstlerin Christiane Küster-Schneider sowie die Schriftstellerin Marlen Schachinger.



„Ich darf in Zeiten leben, in der Frauen auch von Kunst leben können“, sagt Angelika Steinbach-Ditsch

ANGELIKA STEINBACH-DITSCH

Ich selbst hab mir nie überlegt, ob meine Kunst männlich oder weiblich ist. Noch nie habe ich ein Werk FÜR Männer oder FÜR Frauen gemacht. Ich habe aus dem Bauch heraus getextet und komponiert und mit dem Kopf korrigiert. Entweder es hat meine Zuhörer berührt, amüsiert, irritiert oder zum Denken angeregt, dabei ist es mir einerlei, zu welchem Geschlecht sich mein Publikum rechnet. Ich mache keine „weibliche Kunst“, sondern ich mache Kunst als Frau.

Dennoch gebe ich zu, dass es eine gewaltige Portion an Mut, Geduld, Gelassenheit und Willensstärke braucht, um auch finanziell mit meinen männlichen Kollegen, denen automatisch eine höhere Gage angeboten wird, auf einer Wertschätzungsebene zu stehen. Ich darf in Zeiten leben, in denen Frauen nicht nur Kunst machen dürfen, sondern auch davon leben können. Frauen in der Kunst gibt es so lange wie die Kunst selbst. Von der Antike bis in die Gegenwart schufen Künstlerinnen bedeutende Werke. Allerdings wurden weibliche Kulturschaffende in den patriarchalen Gesellschaften öffentlich ignoriert. In der Vergangenheit standen Frauen den Männern in der bildenden Kunst nur Modell, waren Musen, Schönheiten oder Verführerinnen; in der Literatur benutzten weibliche Schriftstellerinnen Pseudonyme. Auch die Kunstgeschichte selbst wurde lange aus der Perspektive von Männern betrachtet.

Stärker denn je ist die Präsenz der Frauen in der zeitgenössischen Kunst. So waren etwa 2022 bei der Biennale 80 Prozent der Künstlerinnen in der Hauptausstellung weiblich. Mir stellt sich in diesem Zusammenhang immer die Frage, ob es so etwas wie „typisch weibliche Kunst“ gibt, und mir wird zunehmend klar, dass es weder „die eine“ Kunst der Frauen gibt noch einen einzigen Feminismus. Eine wahre Gleichberechtigung wird es dennoch erst dann geben, wenn „die Kunst der gleichen Bezahlung“ in den Mittelpunkt rückt und kulturschaffende Frauen gleich viel verdienen können – auch am freien Markt – wie ihre männlichen Kollegen. Begriffe wie Führungsposition, Geniekultur oder Karrieresprung sollten genauso konnotiert sein wie Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Ich bin überzeugt, noch mitzuleben, dass es nicht mehr nötig ist zu fragen, ob ein Kunstwerk von einem Mann oder einer Frau geschaffen wurde. www.diesteinbach.at

BARBARA GASHI

Seien wir ehrlich, die meisten Künstlerinnen können es sich nicht leisten, eine Kunstagentin oder einen Kunstagenten zu engagieren, und nur wenige sind einer Galerie vertraglich verpflichtet, was einerseits Vorteile hat, aber auch Nachteile bringen kann. So muss man sich selbst um all die notwendigen Dinge

kümmern, um als ernsthafte Künstlerin wahrgenommen zu werden. Und wenn bei mir die künstlerische Kreativität im Kopf nur so dahinsprudelt, da muss ich mich oft zurückhalten, diszipliniert E-Mails beantworten und viele andere Dinge mehr erledigen.

Es genügt also nicht, Talent zu haben und dieses künstlerisch umzusetzen, man muss sich durchsetzen und überzeugen können im Kunstbetriebsalltag. Das fällt uns Frauen leichter als früher, wir sind selbstbewusster geworden, kompetenter, und man begegnet uns wertschätzender als früher. Neben dem künstlerischen Schaffen ist viel anderes zu erledigen: das Betreuen der Website, die Materialbeschaffung, Öffentlichkeitsarbeit, Recherche für mögliche Ausstellungsorte und -partner, das Bewerben für Ankäufe bei diversen Stellen und vieles mehr. Hat man eine eigene Ausstellung, hat man schon Wochen vorher und ebenso nachher dafür zu tun. Wenn man Glück hat, so kann man die Arbeit und Aufgaben dafür aufteilen, mit dem Veranstalter, der Galerie, dem Museumsverein.

Im Organisieren sind wir Frauen einfach gut, administrative Tätigkeiten gehen uns leicht von der Hand, und wir sind extrem weiterbildungsorientiert. Es gibt heutzutage ein großes Angebot an Seminaren und Kursen für den Kunst- und Kulturbereich. Als ich letztes Jahr die Ausbildung zur Kulturmanagerin am Institut für Kulturkonzepte absol-



Vier vielseitige Künstlerinnen, vier verschiedene Zugänge zum Thema Frausein in der Kunst (v. li. n. re.): Barbara Gashi, Christiane Küster-Schneider, und (auf der folgenden Seite) Stephanie Balih, Marlen Schachinger

vierte, waren in etwa 80 Prozent der Teilnehmer weiblich. Wir sind gute Zuhörerinnen und freuen uns auch über Erfolge anderer, an denen wir vielleicht mitgewirkt haben, trotzdem müssen wir nicht immer im Mittelpunkt stehen. Und stehen wir dann doch im Mittelpunkt – dann freuen wir uns umso mehr.

www.skulpturenatelier-gashi.at

CHRISTIANE KÜSTER-SCHNEIDER

Historisch betrachtet waren Künstlerinnen eine Ausnahmerecheinung. Sie standen im Schatten von Ehemännern und Künstlerkollegen. Die Geschichte von Gabriele Münter und Wassily Kandinsky ist nur eine von so vielen. Frauen hatten kaum Zugang zu künstlerischen Ausbildungen oder zum offiziellen Kunstmarkt. Auch echte Netzwerke waren für sie rar. Sie durften als „anständige Frauen“ lange nicht öffentlich in Erscheinung treten. Manche Künstlerinnen gingen sogar so weit, sich hinter einem männlichen Pseudonym zu verstecken. Diese andere Identität ermöglichte es ihnen, ihrer Berufung zu folgen. Der Preis: Die eigentliche Identität geriet in Vergessenheit. Wer erinnert sich an Amantine Aurore Lucile Dupin de Francueil? Zum Glück ist sie als George Sand dem kulturellen Gedächtnis erhalten geblieben. Selbst im 20. Jahrhundert mussten sich Frauen ihre Position in der Kunstszene

noch hart erkämpfen. So wie Niki de Saint Phalle, die sich diesen Weg im wahrsten Sinne des Wortes freischießen musste. O.k., die „Opfer“ waren hier lediglich mit Farbe gefüllte Luftballons und weiße Gipskörper. Aber Niki selbst hat für ihre Berufsentscheidung teuer mit persönlichem Leid und gesellschaftlicher Ausgrenzung bezahlt.

Gabriele, Niki und die vielen anderen Frauen haben gekämpft – und uns den Weg geebnet. Niemand fragt uns heute, ob wir das denn überhaupt dürfen: Kunst machen, berufstätig sein, eigenes Geld verdienen. Heute sind Frauen in Kunst und Kultur selbstverständlich. Ich befürchte, das liegt auch daran, dass diese Laufbahn für Männer häufig unattraktiv ist, Karriere- und Einkommensmöglichkeiten sind begrenzt. Kunst und Kultur werden nicht selten als „Freizeitaktivität“ aufgefasst. Kunst wird unterschätzt – leider auch von uns Künstlerinnen selbst. Das wirkt sich natürlich auf den Marktwert aus. Aber: Das könnte sich ändern. Heute sind Künstlerinnen viel sichtbarer. Was Kunst ist, bestimmen zudem nicht mehr ausschließlich kleine elitäre Gruppen oder namhafte Auktionshäuser. Das alles verdanken wir auch dem Internet, der Digitalisierung und der KI.

Als Feng-Shui-Expertin arbeite ich mit der klassischen asiatischen Auffassung von Zeit. Hier verläuft Zeit nicht linear, sondern zyklisch. Neun Zyklen à 20 Jahre lösen einander ab. Nach 180

Jahren beginnt das Spiel von vorn. Nicht die historischen Ereignisse wiederholen sich, sondern gesellschaftliche Stimmungen. In jedem 20-Jahres-Zyklus hat eine Gruppe von Menschen sozusagen einen „Energie-Joker“. Es fällt ihr leichter, ihre Ziele in die Tat umzusetzen.

Seit Februar 2024 befinden wir uns in einem neuen Zyklus, der sogenannten 9. Periode. Eine nach der chinesischen Metaphysik sehr feurige, wandlungsreiche Zeit, die uns bis 2043 begleiten wird. Technologische Quantensprünge sowie Sinn- und Wahrheitsuche prägen die kommenden Jahre. Die Vorstellungen von Schönheit und Ästhetik werden sich gravierend ändern. Lifestyle, Luxus und Statussymbole werden an Bedeutung gewinnen. Alles Themen, die automatisch auch die Kunst beeinflussen.

Wer sind diejenigen, die in dieser Phase in ihrer Energie unterstützt und Schlüsselpositionen einnehmen werden? Frauen in ihrer Lebensmitte!

Immer öfter reden und schreiben auch die Menschen im Westen vom neuen Zeitalter der Frauen. Nur ein Zufall? Die Kunst der nächsten 20 Jahre bietet uns damit beste Chancen – wenn wir die neuen Möglichkeiten und die Unterstützung der Jetzt-Zeit nutzen. Tun wir das! Es ist unsere Zeit, und in 20 Jahren kann es schon wieder ganz anders aussehen ...

www.creativitycks.eu





STEPHANIE BALIH

FRAU SEIN – Ich liebe es, eine Frau zu sein. Ich liebe es, mich so zu stylen, wie ich das als schön empfinde. Die roten Blumen in meinem Haar und der rote Lippenstift gehören genauso dazu wie meine besondere Frisur. Da lege ich einfach Wert drauf.

SELBSTLIEBE – In meinem Song „Liebeslied für mich“ beschreibe ich den Weg zu mir und zur Selbstliebe. Ich glaube, dass mangelnde Selbstliebe ein großes Thema bei Frauen ist. Diese Liebe darf exponentiell wachsen!

MUTTER SEIN – Ich habe in der Coronazeit mithilfe von Meditation mein Kind auf einem einsamen Bauernhof geboren. In einem Pool. Im Beisein einer Hebamme und meines lieben Mannes Alex Dolphin. Ich wollte es so, es war ein wunderbares, starkes Erlebnis. Kurz vor der Geburt meiner Tochter hatte ich noch zwei Auftragsportraits fertiggestellt. Einen Tag davor haben mein Mann und ich noch einen Song im Studio aufgenommen.

KÜNSTLERIN SEIN – Ich nenne meine Bilder Mindset-Gemälde. Bilder, welche die Menschen ermutigen, ihre Bestimmung zu leben und an sich zu glauben. Und ich liebe es, Portraits von starken Menschen zu malen.

WIR SIND VIELE – In letzter Zeit war ich auf einigen Frauenvernetzungstreffen und freue mich, dass sich immer mehr Frauen und Künstlerinnen zusammenschließen! Machen wir gemeinsam einen positiven Unterschied!

BESUCH MICH UND VERNETZ DICH – Du findest mich in Wieselburg im Mostviertel und im Netz. Ich freue mich auf dich!

www.stephaniebalih.com

MARLEN SCHACHINGER

Dass Duden wirrt, dessen seid gewiss, und keine Reform der Schreibe verwischt an den Zahlen ein Komma. Zwar kennt das Buch der Wörter noch die Tätigkeit –

1. a) schöpferisches Gestalten aus den verschiedensten Materialien oder mit den Mitteln der –
– und ist sogar fähig, euch zu listen – in bildende / darstellende / angewandte / schöne: Kunst – weil ihr euch widmet, ungeachtet dessen, ob ihr bereits kennt / sucht / habt: einen Förderer der Künste, maskulin, wohl situierte Stellung in der Welt, der die –

b.) Gesamtheit der Werke eines Künstlers [!] – sammelt; und wo verbirgt sich die Förderin? Wer schätzt die Arbeit – der Mehrheit der Künstlerinnen: weiblich,

– wir feiern sie jährlich (nicht wahr?), und da die Mehrheit der Leser*innen weiblich: wird ihr Geschmack Verlagsprogramm, obendrein kennt das Gros: Lektorinnen / Praktikantinnen / Moderatorinnen / Buchhändlerinnen / Jurorinnen (nicht wahr?), sie alle erzählen bekanntlich –

von der Kunst der Gleichberechtigung, der Fairness – wollen sicherlich die Welt in aller Buntheit und Ungerechtigkeit spiegeln (nicht wahr?). Gut, wer darob beherrscht: die Kunst –

2. besondere Fertigkeit auf einem bestimmten Gebiet – des Schweigens: Lächle dir das Universum schön und spiegle sowieso – Mehrheit: war stets eine irrelevante Kategorie –

die Kunst der Ausbeutung – der Kunst: Sie beherrscht die Welt, weshalb allorts nur vorstellbar im Nebenher: mehrheitlich. Lernt daher früh, eure Zukunft zu deklinieren –

Die Kunst wird ihr zur Unterhaltung gesenkt, damit auch eine Sie sich in ihr fühle: Liebe, Krimi, Fantasy. Man beugt ihrer Kunst den Scheitel.

Mann spricht ihrer Kunst die Kunst ab. Man wendet ihr, ob not-fuckable-anymore, den Rücken zu und neigt ihre Kunst.

– aber nein! Wer wird denn und Duden wirrt, ›weiblich‹ ist nicht zu der Kunst gehörig; war es nie –

Der Kunst ihre Freiheit! – doch manchmal darf eine Sie oder zwei, drei: mehr sein als Aufputz – Kunst der Augenweide

– auf dem Podium. Immerhin. Nicht wahr?

www.marlen-schachinger.com



In der Schatzkammer: Alexandra Schantl leitet die Sammlung „Kunst nach 1960“ mit über 72.000 Werken

Im (fast) geheimen Kunstdepot des Landes

Kaum jemand weiß um diesen Schatz, der uns allen gehört: In Sankt Pölten lagern mehr als 120.000 Kunstwerke aus den vergangenen 800 Jahren. Von Barock bis Moderne, vom Altarbild bis zur Karikatur. Wir durften das Depot jetzt mit zwei Frauen (und einem Mann) besuchen.

VON KATRIN KUBA

Stadttrand von Sankt Pölten, Industriegebiet, Felder – mittendrin ein unaufdringliches modernes Gebäude, eher kahl und farblos. Dass sich hier der wertvollste Kunstschatz des Landes Niederösterreich befinden soll, überrascht. Wohl auch mit Absicht. Schließlich lagern hier mehr als 120.000 Werke, einige davon mehrere Millionen wert. Wie gut dieser Schatz bewacht ist, fällt erst auf den zweiten Blick auf. Mehrteilige Schließsysteme, Überwachungskameras und direkt gegenüber das Landeskriminalamt. Hinein dürfen nur geladene Gäste, Mitarbeiter und bisweilen Forscher und Wissenschaftler. Öffentlich zugänglich ist hier nichts. Denn das Kunstdepot des Landes hat keine Ausstellungsfläche vor Ort. Vielmehr wird hier gesammelt, bewahrt und geforscht, konkret in den Sammlungsbereichen „Kunst vor 1960“, „Kunst nach 1960“ und „Karikatur“. Auf mehr als 3.700

Quadratmetern finden sich Skulpturen, Zeichnungen, Fotografien, Installationen, dazu eine Fachbibliothek, Restaurierungswerkstätten und die Büros der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Drei davon nehmen uns mit in ihre spannende Arbeitswelt und in ihren Alltag inmitten weltweit bekannter genauso wie ganz junger Kunst. Übrigens: In der zeitgenössischen Kunst stammen zumindest schon mehr als ein Drittel aller Kunstwerke hier von Frauen. Und im Team des Depots arbeiten sowohl im Kunstbereich wie in der Restaurierung jeweils doppelt so viele Frauen wie Männer.

Ein Drittel zeitgenössischer Kunst ist heute weiblich!

Wir treffen Alexandra Schantl, Jutta M. Pichler und Nikolaus Kratzer. Jede und jeder von ihnen leitet einen der oben genannten Bereiche. Alle drei haben

Kunstgeschichte studiert und sind seit mehr als zehn Jahren hier tätig. Schon stehen wir am Eingang zu den Werkstätten: An einem Altarbild aus dem Mittelalter werden gerade kleine Risse repariert, die Ränder kontrolliert, und mit der Lupe wird genau geprüft, was sonst noch an Arbeiten notwendig ist. In der Rahmenwerkstatt werden Vergoldungen genauso durchgeführt wie Restaurierungsarbeiten mit Farbpigmenten an Skulpturen. „Das Besondere ist, dass wir hier nun alles unter einem Dach haben“, erzählt Alexandra Schantl, die seit über 20 Jahren als Kuratorin in den Landessammlungen Niederösterreich tätig ist. „Früher gab es komplizierte Wege zwischen den Werkstätten und den einzelnen Depots. Die Zusammenlegung von allen Sammlungen an diesem Standort in Sankt Pölten hat vieles erleichtert und möglich gemacht.“





Jutta M. Pichler erfasst und inventarisiert unter anderem künstlerische Nachlässe und Ankäufe

➔ Bevor wir uns gleich zu den Hochkarättern von Kokoschka, Schiele, Gauer- mann, Wurm oder Deix aufmachen, noch ein Rückblick, warum das Land Niederösterreich überhaupt einen solchen Schatz sein Eigen nennt. Der Aufbau der ersten Sammlung zeitgenössischer Kunst nahm 1902 seinen Beginn, als damals Überlegungen angestellt wurden, ein niederösterreichisches Landesmuseum mit Sitz in Wien zu gründen. Bis 1922 wurden 77 Werke erworben, von denen allerdings durch die Trennung Wiens von Niederösterreich nur zehn im Eigentum des Landes verblieben. Das „Bildnis Emilie Flöge“ von Gustav Klimt etwa musste an Wien abgegeben werden. Von da an wurden nicht mehr nur natur- oder landeskundliche Themen berücksichtigt, sondern auch Ankäufe zur Förderung niederösterreichischer Künstler getätigt. Mit den 1950er-Jahren begann allmählich der gezielte Aufbau der landeseigenen Kunstsammlung. Auch wenn die finanziellen Mittel nach dem Zweiten Weltkrieg gering waren, gab es von Anfang an das Bemühen, das Schaffen jener Künstlerinnen und Künstler, die durch Geburt, Wohnsitz oder Werk mit dem Land verbunden waren, in möglichst großer Breite und Vielfalt durch Ankauf zu dokumentieren.

Und dann die 1980er-Jahre mit dem Beschluss, Sankt Pölten zur Landes-

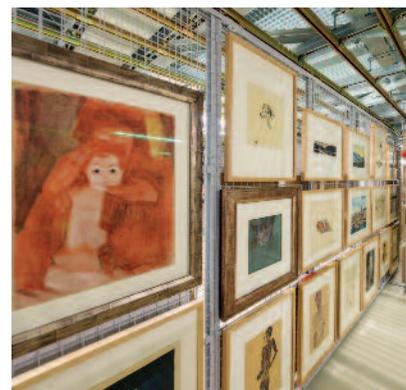
hauptstadt zu ernennen. Im Land machte sich kulturelle Aufbruchsstimmung breit, es wurden neue Ausstellungs- und Festivalformate gestartet und ungewöhnliche Orte kulturell bespielt. Auch die Medienvielfalt nahm zu: Fotografien, Videoskulpturen und installative Arbeiten fanden Aufnahme in die Sammlungen. 2009 wurde schließlich das Kunstdepot eröffnet, in dem nun alle Werke unter einem Dach bewahrt werden können. „Somit können wir unserer musealen Kernkompetenz des Sammels, Bewahrens und Forschens nachkommen“, so Alexandra Schantl. „In Bezug auf die anderen beiden klassischen Museumsaufgaben, das Ausstellen und Vermitteln, fungieren wir vorrangig als Partner und Leihgeber, unter anderem an die Landesgalerie Niederösterreich, das Karikaturmuseum, das Forum Frohner und die Artothek – allesamt in Krems – sowie an das Museum Gugging in Klosterneuburg oder das Egon Schiele Museum in Tulln.“

„Was hier bei uns ist, gehört der Bevölkerung“

Dass allein die Sammlung von Kunst nach 1960 mittlerweile 72.000 Werke umfasst, lässt erahnen, dass eine öffentliche Ausstellung nur in Teilen möglich ist. Umso wichtiger ist der Schritt zur Digitalisierung. Nikolaus Kratzer: „Was

hier bei uns ist, gehört der Bevölkerung von Niederösterreich. Es sind Kunstwerke aus einem Zeitraum von mehr als 800 Jahren. Um diese für die Allgemeinheit auch sichtbar und zugänglich zu machen, haben wir 2020 die Online-Sammlung gestartet. Wir haben damit einen Meilenstein in der Sammlungsgeschichte gelegt, denn die meisten Museen sind an dem Thema noch gar nicht dran.“ Alexandra Schantl ist dennoch überzeugt, dass „das Physische der Kunst immer wichtig bleiben wird. Ein Werk in einem Raum zu erleben, zu spüren und aus vielen Perspektiven betrachten zu können, das klappt nur ganz nah dran am Original.“

Und genau zu diesen Originalen gehen wir jetzt. Nur eine etwa drei Meter hohe Tür trennt uns vom ersten Depot: dem Papierdepot. Vom Klima her ein Bereich mit wenig Luftfeuchtigkeit, dazu ganz, ganz viele Metallkästen, die allesamt mit schmalen Laden bestückt sind. Alphabetisch geordnet, mit den Namen der Künstlerinnen und Künstler und zusätzlich einem Barcode versehen, finden sich hier rund 7.000 Einzelwerke, darunter Arbeiten von Manfred Deix, Gerhard Haderer, Ironimus oder Erich Sokol, die durch Ankäufe erworben wurden, oder von Hellmuth Macheck und Wilfried Zeller-Zellenberg, die durch Schenkungen ins Depot kamen. Kuratorin Jutta M. Pichler



Frauenpower im Depot: Sowohl im Kunstbereich wie auch in der Restaurierung arbeiten derzeit jeweils doppelt so viele Frauen wie Männer

verantwortet diesen Bereich und bereitet gerade noch die letzten Blätter für die Ausstellung zum 75er von Manfred Deix im Karikaturmuseum Krems vor. „Unser Augenmerk gilt nun auch vermehrt dem Aufbau des Bereichs historische Karikatur. Und internationale. Dafür konnten wir durch den Ankauf der 145 Werke umfassenden Sammlung des österreichischen Karikaturstammlers Ludwig Fotter einen hervorragenden Grundstock erwerben.“ Insgesamt lagern im Papierbereich auf zwei Etagen 40.000 Werke – von Druckgrafik über Radierung und Siebdruck bis eben hin zur Karikatur. Auch ganz frühe Werke von Egon Schiele sind hier untergebracht, sogar Zeichnungen aus seiner Schulzeit.

25.000 Foto-Kunstwerke lagern bei 10 Grad Celsius

Als uns beim Verlassen dieses Depots links vor dem Ausgang rote Reflektoren an einzelnen Regalen und manchen Schachteln auffallen, erfahren wir, dass es diese in allen Räumen gibt. Sie kennzeichnen besonders schützens- und erhaltenswerte Werke, die im Ernstfall unbedingt zu retten und zu sichern sind. „Weil sie entweder sehr wertvoll oder von großer Bedeutung sind“, so Nikolaus Kratzer, der uns nun in eine völlig andere Klimazone und Kunstrich-

tung führt, in das Fotodepot, in dem insgesamt 25.000 Werke inklusive Negative aufbewahrt werden. Gerade einmal 10 Grad hat es hier, gearbeitet wird in Jacke und Handschuhen.

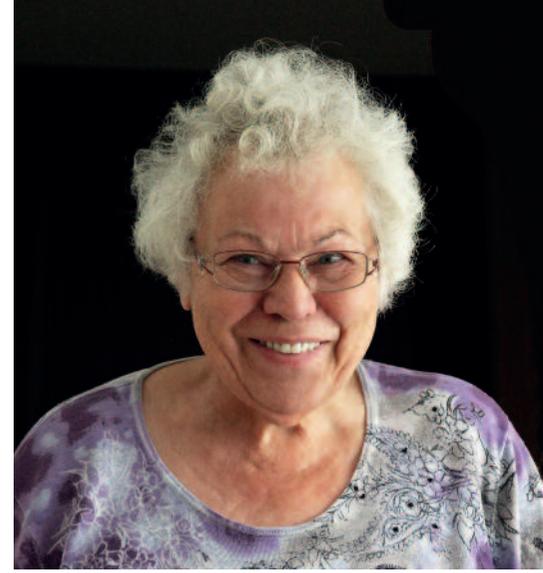
Jährlich Ankäufe von bis zu 120 Kunstschaffenden

Ein Lastenlift in der Größe eines mittelgroßen Wohnzimmers bringt uns ein Geschoß höher. Vorbei an einem präparierten Zebra aus einer Schenkung eines Privatsammlers und meterlangen Holz-Transportboxen mit dem Aufdruck „Fragile“ erreichen wir das Depot der Kunst vor und nach 1960. Hinter Gittern. Erst wenn man eine Gitterwand nach der anderen – und es sind deutlich mehr als 100 – herauszieht, offenbart sich einem der Jahrhundertschatz: Friedrich Gauer- mann, Emil Jakob Schindler, Egon Schiele, Broncia Koller-Pinell ebenso wie Adolf Frohner, Arnulf Rainer, Daniel Spoerri, Erwin Wurm oder Isolde Maria Joham. Hinter der Brandschutzwand befindet sich ein noch einmal so großer Raum. Links und rechts vollbestückte Gitterwände, Werke von Hermann Nitsch, Paul Rotterdam, Martin Johann Schmidt oder Johann Michael Neder. „Besondere Bedeutung kommt auch der Sammlung Leo Navratil mit rund 3.000 Arbeiten von Künstlern aus Gugging zu oder jenen aus dem Privatbesitz der Künstle-

rin Christa Hauer stammenden Werken, die im Zusammenhang mit der von ihr betriebenen Galerie im Griechenbeisl in Wien stehen“, erzählt Alexandra Schantl, die die Sammlung von Kunst nach 1960 betreut. Die Anschaffungsmöglichkeiten sind vielfältig: „Unser Bestand wird vor allem durch Förderankäufe größer. Man kann sich als Künstler mit Niederösterreich-Bezug bewerben. Ein Fachgremium empfiehlt dann, von wem ein Ankauf erfolgen soll. Meist wählen wir aus 100 bis 120 Künstlerinnen und Künstlern pro Jahr.“ Aber gerade auch Schenkungen würden immer wieder das Portfolio erweitern. „Entweder möchte ein Künstler selbst, dass besonders bedeutende Werke wertgeschätzt, gut aufbewahrt und vielleicht Teil einer Ausstellung und damit der Öffentlichkeit werden. Oder Erben, Privatpersonen und Sammler wollen sicherstellen, dass eine Sammlung zusammengehalten wird. Denn wir dürfen nichts veräußern.“

Online-Sammlung:
www.landessammlungen-noe.at/de/online.html

KATRIN KUBA studierte Publizistik und Politikwissenschaften. Nach dem Start bei NEWS wechselte sie zum Frauenmagazin WOMAN, wo sie als Ressortleiterin die Bereiche Politik und Chronik verantwortete. Derzeit ist sie als freie Journalistin tätig.



Die Powerfrauen des Nonseum: Betty Gall (Mitte), flankiert von ihrer Tochter Alma sowie ihrer Mutter Anneliese

Alma, Betty und die Oma

Im Rampenlicht des Nonseum im Weinviertler Dorf Herrnbaumgarten stehen die erfolgreichen Erfinder skurriler Kreationen. Dabei sind es seit 30 Jahren multitalentierte Frauen, die das Projekt am Laufen halten: Alma, Betty und die Oma (†).

VON ANGELA RINGHOFER

„Die Nonsens-Erfindung ist deshalb ein so erfolgreiches Format, weil man sich daran jahrzehntelang immer wieder abarbeiten kann“, erklärt Betty Gall. „Und Fritz und Friedl waren halt immer schon naturschräg.“ Nach dem unerwartet erfolgreichen und zugleich chaotischen Beginn Mitte der 1980er-Jahre gründete die Männertruppe rund um Bildhauer Fritz Gall und Weinhauer Friedl Umschaid 1991 den „Verein zur Verwertung von Gedankenüberschüssen“ als Plattform für skurrile Ideen und verortete ihre Konstruktionen 1994 im Nonseum. Über 500 Erfindungen sind heute in der Open-Source-Ausstellung beheimatet. Doch das neue Museum musste auch geführt werden. „Jemand musste Aussendungen verschicken, putzen, den Garten pflegen, die Besucherinnen und Besucher betreuen, sich um die Finanzen kümmern“, erzählt Betty und lässt anklingen, dass die kreativen Herren dafür kaum Geschick hatten. „Gott sei Dank ist meine Mama gekommen.“

Die Oma

Oma Anneliese kam als Dea ex machina. Weißgelockt mit ihrem ebenso weißgelockten Hund Pepi. Oma war klein, ordnungsliebend, gelassen, stets freundlich und hilfsbereit – und absolut souverän. „Sie hat alles auf geordnete Füße gestellt. Ich weiß bis heute nicht, wie sie



„Die Drei von der Tankstelle“ für fröhlichen Nonsens

das gemacht hat, ohne je die Stimme zu erheben oder auszuzucken“, erinnert sich Betty. Telefondienst, Einteilung der Führungen, Eingangspost, Postwurfsendungen, Abrechnungen, Buchhaltung und Empfang waren Omas Aufgaben. Drei Jahrzehnte lang saß sie an der Kassa, eine Legende. „Sonntag war im Nonseum Kuchenfresstreff, alle sind wegen Mamas Kuchen gekommen. Sie war die Oma für die Gäste, die Oma mit dem Pepi“, erzählt Betty mit liebevollem Blick. Mit der Oma lebte Familie Gall 30 Jahre lang in glücklicher Hausgemeinschaft. Oma war schon einmal großzügig beim Eintritt, stets für alle da

und stand doch selbst nie im Vordergrund. „Sie hat keinen Tag gefehlt, 30 Jahre lang. Und fehlt jetzt allen ...“

Betty

Bettys Rolle in dieser Zeit war, die beiden Töchter zu betreuen und ihrem Mann den Rücken freizuhalten. Fritz, eigentlich begnadeter Vollblutkünstler, verdiente das Familieneinkommen als Kunsterzieher in der Schule. Im Umfeld der verrückten Erfindungen war Betty – selbst ein humorvoller schräger Vogel – goldrichtig. Legendär ist ihr Auftritt als bosniakelndes Stubenmädchen Dragica im „Millionensternehotel“, einem Sommerevent mit Schlafzimmern auf freiem Feld. „Ich hab am Bettrand gewahrsagt, und die Leute waren nicht sicher, ob ich echt bin oder nur verkleidet. Währenddessen hat es unglaublich geschüttet. Ein totales Chaos, zum Zerkugeln!“

Mit Leuten Spaß machen, das ist eines ihrer großen Talente, das sie heute vor allem bei ihren Führungen auslebt. „Liebevolles Mit-Menschen-Kabarett“ nennt sie es. „Ich mag die Leute, und das spüren sie. Hier kann ich mich ungeniert ausleben, darf frech und schlagfertig sein. Die Menschen sollen schließlich lächeln, wenn sie rausgehen.“ An der Kassa ist Betty nie gesessen. „Das würde ich nicht ertragen, ich rede ja nonstop.“ Sie ist ein direkter Typ, sagt,

was sie denkt, ist auffällig und eckt gern an. Alkohol braucht sie nicht zum Lustigsein, „ich bin quasi naturstoned.“ Bei den Führungen zeigt Betty nur, was sie selbst gern mag – eher die subtilen Erfindungen, die mit schwarzem Humor, wie das Selbstgesprächstelefon, den auf-schnallbaren Bizeps oder das mobile Gipfelkreuz.

Doof wird es bei Betty nie, dazu ist sie viel zu intelligent und tiefgründig. In ihrer Jugend hat sie eine Zeitlang evangelische Theologie sowie Grafik und Malerei an der Akademie der bildenden Künste studiert. Ihren Fritz hat sie vor 38 Jahren aber woanders kennengelernt. „Auf der Wiener Messe bin ich durch den Erfinderpavillon gegangen, weil wir zur Schildkrötensuppe wollten. Auf einem würfelförmigen Regalsystem standen total geniale Plastiken. In den Schöpfer und Möbelerfinder mit den wunderschönen braunen Glubschaugen hab ich mich sofort verliebt.“ Mit Anfang 50 ging Betty in den Schuldienst, nachdem sie in Windeseile Latein studiert hatte. „Es wurden Lehrer gebraucht, und ich liebe Grammatik, Sprache, Lexik. Ich sehe sofort jeden falschen Beistrich, was hassenswert ist, aber auch nützlich.“ War es, beim Texten und Übersetzen fürs Nonseum. Für den legendären Nonseum-Kalender hat Bettys gutes Auge die Erfindungen samt Anwenderinnen und Anwendern in Szene gesetzt und fotografiert. „Eine Riesenblätschn, der Kalender. Aber super, um ihn aufs Klo zu hängen oder über eine schiache Steckdose.“

Alma

Ebenso vielseitig ist Bettys jüngere Tochter Alma. Sie hat Umweltpädagogik, Englisch und Spanisch studiert, ist Lachtrainerin, Künstlerin im Bereich zeitgenössischer Zirkus, und sie übernahm nach Omas plötzlichem Ausfall die kaufmännische Leitung des Nonseum. Ihre Kindheit in einer Künstlerfamilie hat Alma sehr genossen: „Wir sind mit so viel Kreativität aufgewachsen, mit Theater, Verkleidungen, Festen und skurrilen Erfindungen. Dieses bunte und verspielte Umfeld hat mich sicher sehr geprägt und inspiriert.“ Dass ihre Familie irgendwie anders war als andere, hat sie nie gestört, im Gegenteil. „Es hat mich sehr gestärkt darin, eine eigene Identität zu entwickeln und nicht darauf zu achten, was andere von mir halten. Andererseits war es nicht einfach, mit künstlerisch so talentierten



Eltern aufzuwachsen. Dadurch habe ich sehr hohe Ansprüche an mich selbst gestellt.“

Almas Schwester klinkte sich mit ihrem Wirtschaftsstudium aus dem familiären Künstlerinnenleben aus und hat ihren Weg im Sozialmanagement gefunden. Alma hat nach ihren Ausbildungen und Reisen mit Mitte 20 die Kunst wieder in ihr Leben gelassen. Der Beruf ihrer Eltern hat sie zum Studium inspiriert, unterrichten will sie aber nicht. „Im kreativkünstlerischen Bereich fühle ich mich zu Hause, das bin mehr ich. Aber viel von dem, was ich gelernt habe, nutze ich jetzt – etwa wenn wir in Richtung Green Museum gehen oder bei Zirkus- und Theaterprojekten zum Thema Klimaschutz.“ Dass sie mit dem Lehrberuf ein sicheres Leben aufgibt, ist ihr bewusst, und sie ist dankbar für ihre Anstellung im Nonseum. „Es kann sehr prekär sein, nur von der Kunst zu leben. Ich habe große Hochachtung, wenn Leute sich dafür entscheiden. Gerade in der freien Szene sind unfreiwilliges Ehrenamt oder Altersvorsorge Riesenthemen.“

In der darstellenden Kunst ist Alma am glücklichsten. „Theater, Film, zeitgenössischer Zirkus – da bin ich richtig im Flow und kann mich entfalten. In unserem Zirkuskollektiv CIRClE gemeinsam mit unterschiedlichen Künstlern ein Gesamtkunstwerk zu schaffen, das begeistert mich.“ Zusätzlich entwickelt sie gerade ein Zirkus-Theaterstück: „Mit Fair Tales wollen wir ein humoristisches Stück schaffen, in dem wir traditionelle Märchen aufbrechen und den Charakteren die Möglichkeit geben, sich von



Fritz Gall, der König der Spaßmacher – mit dem genialen „Schaufelschöpfer“. Für gestresste Mütter haben die Nonseum-Erfinder die „Mehr-Zeit-Uhr“ entwickelt

Alma Gall ist außer im Museum vor allem in der darstellenden Kunst kreativ, wie bei ihrem Zirkus-Kollektiv

ihrer zugeschriebenen Rolle zu emanzipieren. Gleichberechtigung ist mir ein Herzensthema.“

Im Nonseum überlässt sie den Kreativbereich ihren Eltern. Deren Humor schätzt Alma sehr, und sie hat selbst eine starke emotionale Bindung zu den Erfindungen. Eine Weiterentwicklung der Sammlung ist ihr dennoch wichtig. Aufgrund ihrer Sensibilität für Bildsprache wirft sie auf manche Objekte den Blick einer jüngeren Generation. Im Team gibt es dafür eine große Offenheit, und so erfolgen gelegentlich Kontextualisierungen.

Ideen für die Zukunft des Nonseum hat Alma viele: den Ausbau als Kulturzentrum, Räume für Workshops und Kurse, ein Tiny House als Künstlerresidenz. Doch das muss wachsen, denn die Professionalisierung anlässlich des Generationswechsels hat für Alma Priorität. „Ohne die vielen ehrenamtlichen Stunden der letzten 30 Jahre – vor allem von Frauen – wären wir trotz sehr guter Besucherzahlen schon lange nicht mehr da. Nun gilt es, diese Aufbauarbeit weiterzuführen, faire Rahmen- und Arbeitsbedingungen zu schaffen und das Nonseum fit für die Zukunft zu machen.“

www.nonseum.at

ANGELA RINGHOFER ist seit 20 Jahren in den Bereichen Pressearbeit, Redaktion und Öffentlichkeitsarbeit tätig und absolviert derzeit das Masterstudium Qualitätsjournalismus an der Uni Krems.



Die Schauspielerinnen Gina Christof (l.) und Paula Kühn, Gründerinnen des „Lichtzeit.Ensembles“

„Die Lust zu brennen!“

Die Schauspielerinnen Gina Christof und Paula Kühn durchleuchten in den Stücken ihres „Lichtzeit.Ensemble“ die Selbstermächtigung von Frauen in patriarchalen Gesellschaftsstrukturen – mit kritischem Blick auf die Regionalkultur.

VON NICOLE GERFERTZ-SCHIEFER

Als die Corona-Pandemie Österreich erreichte, waren Gina Christof und Paula Kühn gerade gemeinsam als Schauspielerinnen engagiert und saßen im ersten Lockdown, so wie viele andere professionelle Kunst- und Kulturschaffende, auf einmal zu Hause. „Gerade viele junge Künstlerinnen und Künstler standen in der Pandemie vor dem Nichts. Wir wollten dem etwas entgegensetzen, indem wir einen Raum und Möglichkeiten schaffen, weiterzuarbeiten. Daraus ist die Idee entstanden, eine eigene Theatergruppe zu gründen“, erinnert sich Gina zurück. Darstellende Künstlerinnen und Künstler aus dem Schatten wieder ins (Bühnen-)Licht zu holen, war das Ziel der beiden. Daher nannten sie die im März 2021 gegründete eigene Theatergruppe „Lichtzeit.Ensemble“. Im September 2021 wurde die erste Produktion uraufgeführt: „Alma Mahler-Werfel. Die Lust zu brennen“. Geschrieben hat das Stück Paula Kühn selbst. „Das Ensemble zu gründen und die eigenen Stücke auf die Bühne zu bringen war ein Akt der Selbstermächtigung“, erzählt sie.

Frauenthemen im Fokus – nicht nur auf der Bühne!

Die erste Produktion war so erfolgreich, dass die beiden beschlossen, mit dem Lichtzeit.Ensemble weiterzumachen. Ihr Ziel ist die Förderung von Theater in allen Formen. Der thematische Schwerpunkt liegt auf der Gleichberechtigung, und zwar zunächst einmal auf der zwischen Mann und Frau. „Die zentrale Frage, die uns dabei beschäftigt, lautet: Wie können sich Frauen in patriarchalen Gesellschaftsstrukturen selbst ermächtigen, ohne sich dabei der üblichen Zuschreibungen zu bedienen“, berichtet Paula.

Wie sehen die beiden Künstlerinnen die Rolle der Frauen in der Regionalkultur? Für Gina und Paula umfasst der Begriff die freie Kunst- und Kulturszene, die Theater in die Regionen bringt und so Kultur abseits der Zentren aufleben lässt. „Wir selbst sind in Niederösterreich und Wien aktiv, unser Vereinssitz ist in Eichgraben. Dort gibt es eine tolle Kunst- und Kulturszene, mit vielen Interessierten“, so Gina über ihren

Heimatort. Auf die Frage, ob die Regionalkultur „weiblich dominiert“ sei, antwortet Paula, das könne sie so pauschal nicht sagen. Vielleicht sei es aber in der freien Szene leichter für Frauen, in Führungspositionen zu kommen, weil hier die patriarchal geprägten Hierarchien nicht so stark seien. Gina stimmt ihr zu: „Das ist auch ein systemisches Problem, das sich in vielen Bereichen unserer Gesellschaft zeigt: Wir haben mehr Männer in Führungspositionen, und Frauen arbeiten vermehrt in geringer bezahlten Branchen.“

Patriarchale und hierarchische Strukturen aufbrechen

Dieses Problem sieht auch Paula: „Viele Frauen haben gelernt, man müsse viel geben und dürfe wenig verlangen – das ist auch in unserer Generation noch so.“ Paula ist Jahrgang 1988, Gina ist 1994 geboren, und beide betonen, dass auch sie noch stark von dem patriarchalen System, in dem sie sozialisiert wurden, geprägt sind. „Daher haben unsere Stücke Frauenschicksale als Thema: Alma



Die kommende Inszenierung bringt im Herbst 2024 die Geschichte von Bertha von Suttner auf die Bühne

Mahler-Werfel, Romy Schneider und im kommenden Stück Bertha von Suttner. Natürlich stammen diese Frauen aus Zeiten, in denen diese Strukturen viel stärker waren, aber auch wir stecken noch immer darin fest“, so Paula. Gina und sie wünschen sich diesbezüglich eine gesellschaftliche Veränderung, auch an den Theatern: „Es ist anstrengend, gegen das Patriarchat anzukämpfen. In der freien Szene bzw. in der Regionalkultur muss man diesen Kampf gegen festgefahrene Strukturen zwar vielleicht weniger führen, aber dafür ist hier die finanzielle Unsicherheit sehr groß“, so Paula.

Eine positive Tendenz gibt es in den Augen der beiden aber schon: „Seit MeToo hat sich viel getan. Auch auf gesamtgesellschaftlicher Ebene wird heute vieles nicht mehr so akzeptiert, wie es vielleicht früher noch der Fall war“, sagt Paula. Gina ergänzt: „Es werden immer öfter Frauenthemen auf der Bühne umgesetzt und traditionelle Stoffe progressiver gedacht. Trotzdem ist da natürlich immer noch Luft nach oben. Die freie Szene hat hier möglicherweise den Vor-



oben: Michael Glantschnig als Harry Meyen & Chiara Lengauer als Romy Schneider im von Paula Kühn geschriebenen Stück „Im Film alles. Im Leben nichts“



unten: Gina Christof als Alma Mahler-Werfel mit Samuel Pock als Franz Werfel

teil, aufgrund der flacheren Hierarchien strukturelle Neuerungen leichter und schneller umsetzen zu können.“

Pläne und Ideen für die Zukunft

Beim Lichtzeit.Ensemble setzen die beiden auf kollektivistisches Arbeiten, auf Agieren auf Augenhöhe mit allen Mitwirkenden. Dazu gehört für Gina und Paula auch eine faire Bezahlung. „Wir bemühen uns, nach den Fair-Pay-Richtlinien zu bezahlen, was trotz hilfreicher Förderungen, Sponsoring und Crowdfunding eine Herausforderung ist. Für Gina und mich bleibt daher bei den Lichtzeit-Produktionen nicht viel übrig“, berichtet Paula. Aber es lohne sich dennoch, denn nur, wenn man tätig wird, könne sich langfristig etwas ändern.

Eine Lichtzeit-Produktion pro Jahr wollen die beiden Künstlerinnen daher weiterhin auf die Bühne bringen und dabei das Thema Gleichberechtigung zunehmend weiter fassen. „Jetzt stehen noch Mann und Frau im Fokus unserer Stücke, aber in Zukunft wollen wir auch anderen, marginalisierten Gruppen eine Bühne bieten“, so Gina.

LICHTZEIT-PRODUKTION IM HERBST 2024:

„Bertha von Suttner. Ein ewiger Traum“
 Premiere: 21. September 2024 in der Galerie Eichgraben
 Weitere Termine: 28. September sowie 4. und 5. Oktober 2024 im Ateliertheater Wien sowie am 28. und 29. November 2024 in der Theaterei St. Christophen
www.lichtzeit-ensemble.com

NICOLE GERFERTZ-SCHIEFER ist Redakteurin und Autorin. Als Dramaturgin und Darstellerin ist sie zudem in der freien Theaterszene in Niederösterreich und Wien aktiv. Gemeinsam mit Franz Schiefer leitet sie die Theatergruppe KONTER.
www.gerfertz-schiefer.at
www.konter.at

Die roten Hirschen lockten ins Industrieviertel

56 Kunst- und Kulturprojekte im gesamten Industrieviertel, von St. Andrä-Wördern bis zur Buckligen Welt, von Gloggnitz bis Petronell-Carnuntum. Einzigartige Kultur vor der Haustür. Tausende Besucherinnen und Besucher. „Das Viertelfestival, dieses Mal unter dem Motto ‚Sichtweise‘, ist für mich ein wunderbares Beispiel für die flächendeckende Bedeutung der Regionalkultur in Niederösterreich“, sagte Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner. „Das Miteinander von 500 Kulturschaffenden und 2.500 Ehrenamtlichen ermöglicht ein in der niederösterreichischen Kulturlandschaft einmaliges Festival, das nachhaltig Spuren hinterlässt.“ So vielfältig wie das Festivalangebot selbst präsentierte sich auch schon die spektakuläre Eröffnung im Wasserschloss Kottlingbrunn, bei der Dutzende teilnehmende Künstlerinnen und Künstler einen einladenden Vorgeschmack auf ihre Projekte boten – immer begleitet vom roten Hirsch, der heuer sogar persönlich antanzte. www.viertelfestival.at



Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner inmitten Dutzender Künstlerinnen und Künstler bei der Auftaktveranstaltung zum Industrie/4 Festival im Schloss Kottlingbrunn

Pop-up-Galerie jetzt auch in Horn

Am 25. Mai wurde die zweite Pop-up-Galerie der Kulturvernetzung Niederösterreich GmbH im Kunsthaus Horn eröffnet und somit ein wichtiger „Kunst-Hotspot“ für die Region installiert. Mit der Ausstellung „In Kunst und Geschichte – in fantastischer Zeichensprache“



hat Prof. Dr. Herbert Puschnik einen standesgemäßen Rahmen für diesen besonderen Anlass geschaffen. Prof. Harald Knabl, Geschäftsführer der Kulturvernetzung Niederösterreich GmbH, stellte zudem im Zuge der Eröffnungsfeierlichkeiten das höchst erfolgreiche Konzept der stark nachgefragten „Pop-up-Galerien“ vor: Aktuell neben dem Kunsthaus Horn auch im Schloss Bad Fischau-Brunn zu finden, ist ein weiterer Standort in Waidhofen an der Ybbs für Herbst in Planung. Durch die regelmäßig wechselnden Ausstellungen erhalten eine beträchtliche Anzahl von Künstlerinnen und

Künstlern die Chance auf eine öffentliche Präsenz. Zudem entstehen in den jeweiligen Gemeinden spannende und lebendige Kunst-Hotspots. Mitglieder der Kulturvernetzung Niederösterreich können den Ausstellungsraum für eine begrenzte Zeitspanne von zwei Wochen kostenlos nutzen, um ein neues Publikum anzusprechen. In Horn stellen im Sommer noch Reinhard Podolsky, Gottfried Schwägerl Tirschenreuth, Eva Schebesta, Irmgard Haider und Cornelia Zelinka-Bodis aus.

<https://kulturvernetzung.at/de/pop-up-galerien/>

(v. li. n. re.) Vizebürgermeister Heinrich Nagl, Harald Knabl (GF Kulturvernetzung Niederösterreich GmbH), Kulturstadtrat Martin Seidl, Künstler Herbert Puschnik, Herta Puschnik, Gilbert Zinsler (Museumsverein), Landtagsabgeordneter Franz Linsbauer und Bürgermeister Gerhard Lentschig

Die andere KI

Von April bis Juni lud die Kulturregion.Niederösterreich erneut im ganzen Land zum Kulturgipfel. Das Thema diesmal: „Verlässlich echt. Regionalkultur im Zeitalter der KI“. Ein Viertel der insgesamt 20 Gesprächsrunden wurde von der Kulturvernetzung Niederösterreich GmbH betreut, also durch die andere KI – die Künstlerische Intelligenz. Die Veranstaltungsreihe „Kulturgipfel“ dient als erlesenes Format regelmäßig dazu, engagierte Menschen im Kulturbereich quer durch die Bezirke zusammenzubringen – zum Austausch, zur Weiterbildung und Unterstützung.



(v. li. n. re.) Franz Piribauer (Kunstsymposium Bucklige Welt), Franz Piribauer (Kulturstadtrat Wiener Neustadt), Bettina Windbüchler (Viertelsmanagerin Kulturvernetzung), Manfred Pfeiffer (Künstlervereinigung Wiener Neustadt), Sandra Paweronschitz (Moderation Kulturgipfel der Kultur.Region.Niederösterreich), Harald Knabl (GF Kulturvernetzung Niederösterreich GmbH)



Josef Schick, langjähriger Geschäftsführer der Kulturvernetzung NÖ, bekam für seine Initiativen zur Förderung des regionalen Kunst- und Kulturgeschehens – wie das Etablieren des Viertelfestivals oder der Tage der offenen Ateliers – nun von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner das Bundesehrenzeichen verliehen. Wir gratulieren herzlichst!

IMPRESSUM: Medieninhaber: Kulturvernetzung Niederösterreich GmbH, Neue Herrngasse 10, 3100 St. Pölten, T: 02572 / 20 250, kunststoff@kulturvernetzung.at; www.kulturvernetzung.at

Herausgeber und Chefredakteur: Harald Knabl. Chef vom Dienst: Andreas Kuba. Lektorat: Elisabeth Lexner. Grafik: HartlGobl Grafik, Neu-Nagelberg. Druck: Berger, Gmünd. Erscheinungsort und Verlagspostamt: 2130 Mistelbach

Das Magazin „KunstStoff“ erscheint 4 x jährlich in einer Auflage von 9.000 Stück. Wir verwenden im Sinne leichter Lesbarkeit in dieser Ausgabe überwiegend die weibliche Form. Wir versuchen darum, sie als geschlechtsneutral zu werten.



HANNES MAYRHOFFER (Bild), Viertelmanager, T: +43 664 / 41 10 055, hannes.mayrhofer@kulturvernetzung.at
 URSULA SCHREFFL, Assistentin Viertelsmanagement, T: +43 7442 / 53 611, ursula.schreffl@kulturvernetzung.at

Frischer Wind für die „Intertonale“

Eine Pause, so paradox es klingt, kann auch etwas sehr Produktives sein. Nach einem Jahr des Durchschnaufens und der Neuausrichtung resümieren der Leiter der INTERTONALE in Scheibbs, Gerald Zagler, und sein Team: „Von 2016 bis 2022 haben wir sieben Ausgaben unseres Musikseminars und -festivals sehr erfolgreich umgesetzt. Um unserem Herzensprojekt aber eine langfristige Perspektive zu geben, mussten wir umdenken.“

Um das Projekt fortzuführen, galt es mehr Leute für die Sache zu gewinnen und mehr finanzielle Unterstützung. Siehe da: mit Erfolg! Neben dem musikalischen Leiter und Mitbegründer Arnold Zamarin sorgen nun



Eröffnungskonzert der Intertonale mit Bühne am Scheibbs Hauptplatz

neue Gesichter für frischen Wind, allen voran die Musikerin Anna Sophia Defant, die seit April Obfrau des neu gegründeten Vereins INTERTONALE ist.

„Erholt, vielleicht noch ein wenig verkatert, aber topmotiviert“

freut sich das Team auf die achte Ausgabe, die von 6. bis 12. Juli stattfinden wird. Gleich zur Eröffnung spielt der junge Wiener Musiker ARAI am Scheibbs Rathausplatz. In der Seminarwoche wird ARAI den

Songwriting-Workshop leiten. Außerdem werden Workshops zu DJing, Producing und Improvisation angeboten. Dass die INTERTONALE nicht nur Seminar, sondern auch ein Festival ist, zeigen das umfangreiche Konzertangebot sowie die Ausstellung der iranischen Künstlerin Yasaman Hasani. Spätabends wird im Proberaum Scheibbs gejammt. Der Abschluss am 12. Juli gehört ganz den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die in einem großen Konzert ihre Musik präsentieren.

Infos zum Programm / Anmeldung zu den Workshops (bis 23. Juni) / Tickets für das Eröffnungskonzert:

www.intertonale.at

Philosophische Cafés im Kulturhof Amstetten

Der Kulturhof Amstetten wurde 1992 als private, unabhängige Initiative gegründet, „die sich einem emanzipatorischen Politik-, Geschichts- und Kulturverständnis verpflichtet fühlt – und den Zusammenhang zwischen Kultur und Politik nicht unterschlägt.“ Aus dieser Programmatik folgt ein Veranstaltungsreigen, der mit seiner Vielfalt und Qualität besticht.

In den 12 Veranstaltungen dieses Frühjahrs wechselten sich wie gewohnt künstlerische und diskursive Events ab: eine Lesung von Barbi Markovic, ein Gespräch über Kunst mit Edelbert Köb, ein Jazzkonzert mit dem international hochgelobten Trio Paier/Valcic/Preinfalk und ein Vortrags- und Leseabend zum 100. Todestag Franz Kafkas boten der Kunst eine Bühne. Zum Diskurs luden drei Philosophische Cafés, ein Abend zum 300. Geburtstag Immanuel Kants, ein Abend mit Walter

Hämmerle, dem Innenpolitik-Chef der Kleinen Zeitung, über den Zustand der Republik sowie jeweils ein Abend zu den Themen Evolutionstheorie, Ökonomie und Ökologie.

Das Herbstprogramm wird in Struktur und Inhalt ähnlich sein. Der Kulturhof Amstetten wird als langjähriges Mitglied bei seinen Aktivitäten von der Kulturvernetzung beraten und begleitet.

www.kulturhof.at



Moderierte Lesung im Kulturhof: Obmann Fritz Rafetseder mit Barbi Markovic

Kultureller Freiraum im Löwinnenhof* St. Pölten



Im Kulturzentrum Löwinnenhof* wird auf Kooperation gesetzt

Seit seinen Anfängen prägt der Verein KulturhauptSTART die St. Pöltener Kulturlandschaft. Der Startschuss zur Kulturhauptstadt-Bewerbung 2016, das Festival Stadtlandfluss 2019 und die Neuausrichtung und Umbenennung des Löwinnenhof* im Jahr 2022 gehen auf das engagierte Team zurück. Der Verein versteht sich als Teil des Kulturzentrum Löwinnenhof*, in dem die freie Szene St. Pöltens ein weiteres Zuhause gefunden

hat. In Kooperation mit anderen Initiativen werden Konzerte, Workshops oder Ausstellungen veranstaltet. Aktuell hält das Festival Tangente St. Pölten im Löwinnenhof* Einzug. Via Open Call wurden fünf Verwandlungen des Vereinsraumes STARTraum ausgeschrieben, welche noch bis 6. Oktober zu erleben sind. Außerdem gibt es regelmäßig eine offene Bühne, die Ernte von selbst gezeuhtem veganem Lederersatz und ein kollektives Tanzevent im Rahmen des Höfefests.

Für die Zukunft wird an der gemeinschaftlichen Weiterentwicklung des Löwinnenhof* gebaut. Das liebevoll gewonnene Domizil des Vereins soll sein Potenzial als wichtiger städtischer Freiraum und als lebendiges Kulturareal entfalten, um weiterhin viele Gäste und innovative Ideen und Projekte willkommen zu heißen.

www.kulturhauptstart.at



BETTINA WINDBÜCHLER (Bild), Viertelsmanagerin, T: +43 664 / 84 68 693, bettina.windbuechler@kulturvernetzung.at
CORNELIA RESCH, Assistentin Viertelsmanagement, T: +43 2639 / 25 52 317, cornelia.resch@kulturvernetzung.at

Salonkonzerte im Biedermeier-Ambiente



Münchendorfer Salonkonzert im circa 1850 von Franz Xaver Felbermayer erbauten „bemalten Salon“

Der Musikverein KlangVoll wurde 2015 von der Cellistin und Kulturmanagerin Cecilia Sipos ins Leben gerufen. Ihr Wunsch war es – nach langjähriger Tätigkeit als Orchestermusikerin in großen Musikbetrieben –, Konzerte in kleinen Formaten und im intimen Rahmen zu organisieren und die gesellschaftliche und soziale Funktion eines Musiksalons in zeitgemäßer Form weiterzuführen. Der Verein veranstaltet jährlich um die 20 moderierte Kammerkonzerte, bei welchen neben der Musik auch die Kulturvermittlung und der persönliche Kontakt zum Publi-

kum im Mittelpunkt stehen. Neben privaten Hauskonzerten und Konzertreihen wie „Gartenklänge“ in Wien oder „Nah dran“ in OÖ organisiert der Verein seit 2018 auch die Salonkonzerte im Münchendorfer Musiksalon. Der Münchendorfer Musiksalon wurde vor 26 Jahren auf Privatinitiative von Hanna Neves gegründet und bietet seither internationalen sowie lokalen Musikerinnen und Musikern eine Auftrittsmöglichkeit in seinem charmanten Veranstaltungssaal mit Biedermeier-Wandgemälden.

www.meinkonzert.org/muumnchendorfer-musiksalon.html

Eine Welt aus 40.000 Zinnfiguren

Im Mai feierte das Museum Zinnfigurenwelt in Katzelsdorf sein 20-jähriges Bestehen. Untergebracht in Räumlichkeiten, die einst zum Meierhof von Schloss Katzelsdorf gehörten, verfügt es mit 1.200 m² über ausreichend Platz zur Präsentation der Dauerausstellung sowie für einzelne Sonderausstellungen. Neben 40.000 Figuren befindet sich auch Österreichs größtes Figurendiorama (20 m²) im Mu-

seum. Wie eine Zinnfigur entsteht, kann man jeden ersten Sonntag im Monat beim Schaugießen in der einzigen Zinngießerei Österreichs miterleben. Im Zuge des Jubiläums wurde die historische Wollner-Werkstatt neu eröffnet und eine Kinderausstellung präsentiert. In vielen ehrenamtlichen Stunden war das Gebäude revitalisiert und auch das Vereinsprogramm erarbeitet worden. Daher stand das Jubiläum auch

Studio 38 für junge Künstlerinnen und Künstler



Erste große Veranstaltung des Jugendvereins mit Präsentation des Kunstwerks von ARTEZ auf der Feuermauer

Im vergangenen Jahr wurde der Verein Studio 38 in Baden gegründet. Der Verein, dessen Mitglieder im Alter zwischen 14 und 29 Jahren sind, hat sich zum Ziel gesetzt, vor allem für junge Künstlerinnen und Künstler aus Baden und Umgebung eine Auftrittsmöglichkeit zu schaffen. Dafür steht dem Verein ein eigenes Lokal, das Studio 38, zur Verfügung. Hier sollen zukünftig regelmäßig Musikkonzerte, Ausstellungen und Tanzdarbietungen stattfinden.

den. Der Raum kann auch von anderen Initiativen oder Kunstschaffenden angemietet werden. 2023 startete der Verein mit einer LifeArt-Veranstaltung, bei der unter anderem die Feuermauer des Vereinslokals vom serbischen Künstler ARTEZ bemalt wurde. Für 2024 sind wieder verschiedene Events geplant, an denen junge Künstlerinnen und Künstler aus den Bereichen Musik, bildende und darstellende Kunst beteiligt sind. www.studio-38.at

unter dem Motto „Fest der Freiwilligen“ und zeigte in diesem Zusammenhang das Katzels-

dorfer Vereinswesen sowie die freiwilligen Initiativen im Ort. www.zfw-katzelsdorf.at



Diorama-Szene vor der Stadtbahnstation Karlsplatz, Zinnfigur „Der Name der Rose“





RICHARD PLEIL (Bild), Viertelmanager, T: +43 676 / 57 68 522, richard.pleil@kulturvernetzung.at
 CORNELIA ROMSTORFER-BAUER, Assistentin Viertelsmanagement, T: +43 2572 / 20 250, cornelia.romstorfer-bauer@kulturvernetzung.at

Wienerlied Festival: von Anfang an gut beraten

Hochprofessionell, selbstbewusst und einzigartig präsentierte sich das Wienerlied Festival Weinviertel am Sierndorfer Kellerberg, das 2023 zum ersten Mal über die Bühne ging und auf Anhieb weit über 1.000 Besucher anlocken konnte. Auch heuer wird wieder ein umfangreiches Programm geboten: Auf zehn Bühnen inmitten von Weingärten und Presshäusern werden 18 Musikgruppen, Musikerinnen und Musiker unplugged ihre Wienerlieder zum Besten geben.

Durch die proaktive Kontaktaufnahme von Viertelmanager Richard Pleil konnte die veranstaltende Kulturinitiative Landpartie am Kellerberg von Anfang an von den Vorteilen der



Das Leading-Team des Wienerlied Festivals freut sich auf die zweite Auflage der Landpartie am Kellerberg am 24. August in Sierndorf an der March

Mitgliedschaft bei der Kulturvernetzung profitieren: professionelle Förderberatung, Rechtsberatung, Unterstützung bei Werbung und Öffentlichkeitsarbeit und auch die Teilnahme am Programm „klimaschonend Kultur veranstalten“.

Besonders freut man sich bei der Kulturvernetzung über die 2024 erstmals angebotene Künstlermeile entlang der Kellergassen und Naturbühnen, auf der regionale Künstlerinnen und Künstler ihre Werke ausstellen können. Selbstverständlich stand man dem Veranstalterteam rund um Obmann Roland Sperk auch dabei mit passenden Kontakten hilfreich zur Seite.

www.landpartie-kellerberg.at

Neue Künstler in der Galerie Untergrub dank Aufruf



Galerist und Katzenfreund Horst Ziolkowski nutzt gerne den Draht der Kulturvernetzung zur Szene der bildenden Künstler im Weinviertel

Die Galerie Untergrub hat es sich seit 1982 zur Aufgabe gemacht, Arbeiten bekannter Künstlerinnen und Künstler zu präsentieren und unbekannte Kunstschaffende zu fördern. Das Qualitätsniveau soll dabei hoch sein und Erstklassiges geboten werden. Für die letzte Ausstellung zum Thema „Katten in der Kunst“ war über die Kulturvernetzung ein Aufruf an alle Künstlerinnen und Künstler gestartet worden, sich mit Katzen-Werken für die Ausstellung zu bewerben.

Galerie-Besitzer Horst Ziolkowski zeigte sich hoch erfreut über die zahlreichen Beiträge und die erfrischenden Bereicherungen der Ausstellung durch viele neue Weinviertler Kreative aus dem Umfeld der Kulturvernetzung. Die Galerie Untergrub ist weit über die Landesgrenzen hinaus ein bekannter und beliebter Treffpunkt für alle Kunstinteressierten. Nach einer Sommerpause ist die nächste Ausstellung für den Herbst geplant.

www.galerie-untergrub.at

Die „Hawara“ und die Kulturvernetzung



Das Bandprojekt HAWARA gibt es das nächste Mal am 23. August beim Stadtfest in Mistelbach zu hören!

Ein klassisches Problem vieler Musikgruppen ist der Mangel an geeigneten Auftrittsmöglichkeiten oder interessierten Veranstaltern. Ein Lösungsansatz ist, die Konzerte als Band einfach selbst als Eigenveranstaltung zu organisieren.

Um dabei möglichst wenig falsch zu machen und eine erfolgreiche Konzertveranstaltung sicherzustellen, nutzte Kurt Hackl – Band-Mastermind der Weinviertler Rock-Formation

HAWARA – die Vorteile einer Mitgliedschaft bei der Kulturvernetzung. Dank Ticketing-Tool, Veranstalterhaftpflichtversicherung, Werbeunterstützung, AKM-Ermäßigung und natürlich einer umfangreichen Beratung konnte das erste selbst veranstaltete Konzert der Kombo im Schloss Wolkersdorf bei vollem Haus reibungslos über die Bühne gehen. Fortsetzung folgt bestimmt!

www.hawara.org



WILLI LEHNER (Bild), Viertelmanager, T: +43 664 / 13 29 664, willi.lehner@kulturvernetzung.at
 EVELYN BRENNER, Assistentin Viertelmanagement, T: +43 2982 / 53 500 212, evelyn.brenner@kulturvernetzung.at

Ein Literaturfestival, ein junger Verein und die Wälder des Waldviertels

Lesungen in einem Leerstand in der Zwettler Innenstadt, auf einer Lichtung im Wald, in einer Orangerie: Kultur an ungewöhnlichen Orten zu veranstalten, ist ein großes Anliegen des jungen Vereins „Buchenleser:innen“. „Wir möchten zeitgenössische Literatur in unserer Heimat verbreiten und vor allem auch das junge Publikum ansprechen“, sagt Raphael Besenbäck.

Seit 2016 organisiert eine kleine Gruppe junger Menschen das Literaturfestival „Waldlesungs-viertel“, das einmal jährlich in und rund um Zwettl über die Bühne geht. Das Interesse an Literatur und der Wunsch, die Region um eine innovative Veranstaltung zu bereichern, brachte sie zusammen und ließ sie den



Schöner lassen sich Lesungen in der Natur nicht genießen

Verein gründen. Die „bunte Truppe“, so Obfrau Marlene Prinz, setzt ihre verschiedenen Fähigkeiten optimal für das Festival ein. Beispielsweise gestalten Raphael Besenbäck und

Jeannine Huber die Layouts für die Plakate, Bühnenbildnerin Flora Besenbäck setzt die Orte der Lesungen in Szene, und Musiktherapeut Georg Haider kuratiert das musikalische Pro-

gramm. Da sich das Waldviertel stark durch den Wald definiert, will der Verein Natur und Kultur beim Festival vereinen. Zur Eröffnung findet eine Lesung mit musikalischer Begleitung an einer ungewöhnlichen Location statt, die durch die Literaturveranstaltung in ein neues Licht gerückt wird, etwa in einer alten Schmiede, einem ehemaligen Supermarkt oder einem Bauernhof. Am nächsten Tag stehen die Waldlesungen am Programm: Die Besucher können gemütlich von Lesung zu Lesung durch den Wald spazieren.

Dieses Jahr hat der Verein eine vierwöchige Schreibresidenz ausgeschrieben, die mit einer Abschlussveranstaltung zelebriert wird. www.waldlesungsviertel.at

Kulturkeller Dobersberg

Der Kulturkeller Dobersberg feiert heuer sein 15-jähriges Bestehen. Seit 2009 finden in der außergewöhnlichen Atmosphäre des historischen Schlosskellers Konzerte, Lesungen, Kabarets, Filmvorführungen und Veranstaltungen für Kinder statt, wie kreative Workshops, interaktive Lesungen oder Puppentheater.

Mit der Errichtung des Kulturkellers schuf die Gemeinde Dobersberg eine Veranstaltungsräumlichkeit, die den Bedürfnissen der ansässigen Vereine und der Bevölkerung ideal entgegenkommt und dazu barrierefrei zugänglich ist. Der Kulturverein Dobersberg als Betreiber des Kulturkellers konnte schon namhafte Künstler wie Julia Stemberger, Nicholas Ofczarek, Gerold Rudle oder Gregor Seberg für sein Programm gewinnen. Auch Konzerte von Klassik über Jazz bis Austropop begeistern regelmäßig das Publikum. Weiters hat sich der Kulturkeller

zu einem Kompetenzzentrum für Keramik entwickelt, jährlich werden Ausstellungen österreichischer und tschechischer Künstlerinnen und Künstler präsentiert. Der Kulturverein und seine Sponsoren wurden beim Kunstsponsorpreis MAECENAS schon mehrmals mit Auszeichnungen bedacht. „Ich freue mich, dass wir unseren Besuchern auch im Jubiläumsjahr wieder ein abwechslungsreiches Programm anbieten können“, erklärt Obfrau Anita Fröhlich.

www.kulturkeller.eu



Kultur im Kellergewölbe: Eine so besondere Atmosphäre findet sich nicht so schnell wieder

Walter Schnabls Kunstwelt



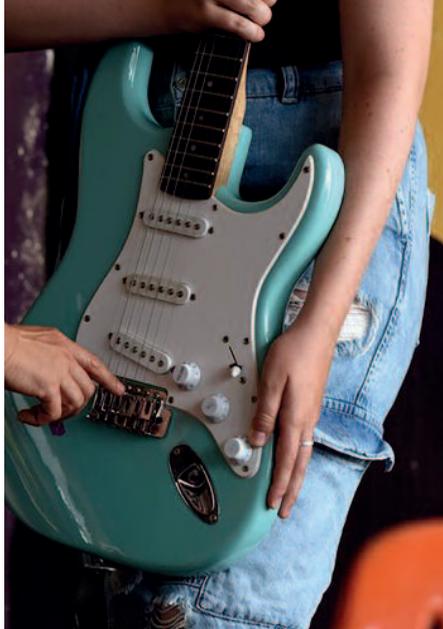
Eines der schönsten und stimmigsten Ateliers im Waldviertel beheimatet die Kunst von Walter Schnabl

In der Nähe von Waldenstein, eingebettet in Felder und am Waldrand gelegen, hat der bildende Künstler Walter Schnabl einen Ort der Inspiration und Kreativität gefunden.

Schnabls künstlerisches Spektrum ist vielfältig. Eine seiner bekanntesten Werkserien sind die „Wellen“ – vergoldete oder versilberte Objekte, die durch ihre facettenreiche Gestaltung dreidimensional wirken und bereits weltweit Käufer gefunden haben. Seine „Lichtbilder“ laden den Betrachter ein, sich in das Spiel von Licht und Schatten

zu vertiefen. In Schnabls weitläufigem Garten stehen lebensgroße Figuren, die sich im Wind drehen und dem Betrachter immer neue Ansichten bieten. Einige dieser zu Szenen gruppierten Werke sind mit 23 Karat vergoldet und spielen im Licht der Sonne ihr eigenes, faszinierendes Theater. Derzeit fügt Schnabl seinen Kunstwerken zusätzlich Töne hinzu, die eine harmonische Klangkulisse bilden, und schafft damit eine fantastische Welt, die alle Sinne anspricht.

<http://walterschnabl.com>



So geht „Come on“!

Die Musikerin Dora de Goederen berichtet, wie sie als Jugendliche von „Come on“ profitiert und in die Kulturbranche gefunden hat.

Die Jugendkulturförderung „Come on“ ermöglicht seit vielen Jahren das Stattfinden der pink noise-Camps in Niederösterreich. Diese Sommer-Camps richten sich an junge Frauen, Mädchen, trans, inter* und nicht-binäre Personen zwischen 15 und 21 Jahren. Sechs Tage lang werden Instrumentencrashkurse, Bandproben und Workshops angeboten, Bands gegründet und eigene Songs geschrieben, die beim öffentlichen Abschlusskonzert uraufgeführt werden. 2024 findet das Camp von 18. bis 24. August im Alten Schlachthof Hollabrunn statt.

Seitenwechsel: teilnehmen und mitgestalten

Als ich vor zehn Jahren zum ersten Mal an einem solchen Camp teilgenommen habe, hätte ich nie geahnt, wie sehr das mein Leben verändern würde. Nicht nur, dass ich bei der Musik geblieben bin (unter anderem bei DIVES, Vereter & die woarmen Semmeln, Schapka, MANUL, beim Verfassen dieses Artikels gerade mit Cousines Like Shit in Frankreich auf Tour), auch das Camp und der Verein pink noise haben mich nicht mehr losgelassen. Nach der Teilnahme bin ich auf die organisatorische Seite gewechselt und in verschiedenen Funktionen zu einer tragenden Kraft in der Organisation der pink noise-Camps geworden –

VON DORA DE GOEDEREN

wie auch einige andere ehemalige Teilnehmende. Ich habe mir die ermutigenden Erfahrungen vom Camp geschnappt und mir dann den Wechsel hin zum Organisieren einfach zugetraut.

Einen Meilenstein stellte für mich aber die Auseinandersetzung mit der Finanzierung des Camps dar, die zu einem erheblichen Teil von der Come on-Förderung gestemmt wird.

Nicht nur war es ein aufregendes und selbstermächtigendes Gefühl, eine solche Art der Verantwortung für etwas zu übernehmen, für das ich brenne. Für mich war Come on auch der erste Berührungspunkt mit der österreichischen Förderlandschaft. Darum habe ich bei der ersten Einreichung und Abrechnung ziemlich nervös mit den Kalkulationsformularen und großen Summen hantiert und war dann sehr froh, mich auf Erfahrungen aus den Vorjahren stützen zu können. Ich habe aber auch schnell gemerkt, dass – anders als bei manch anderen Förderungen – das Büro Jugendkultur auf meiner Seite ist. Zum Glück, denn Angst vor Fehlern führt oft dazu, sich etwas nicht zuzutrauen. Come on unterstützt auch unsere pink noise-Arbeitsweise mit dem „Einfach-machen“-Credo und der Vermittlung von Wissen auf Augenhöhe, was mit ein Grund dafür ist, dass die Come on-Förderung optimal zu pink noise passt. Mittlerweile stelle ich den Antrag gemeinsam mit ehema-

ligen Teilnehmerinnen der letzten Jahre, die so ebenfalls zum ersten Mal einen Förderantrag zu Gesicht bekommen.

Come on, just try it

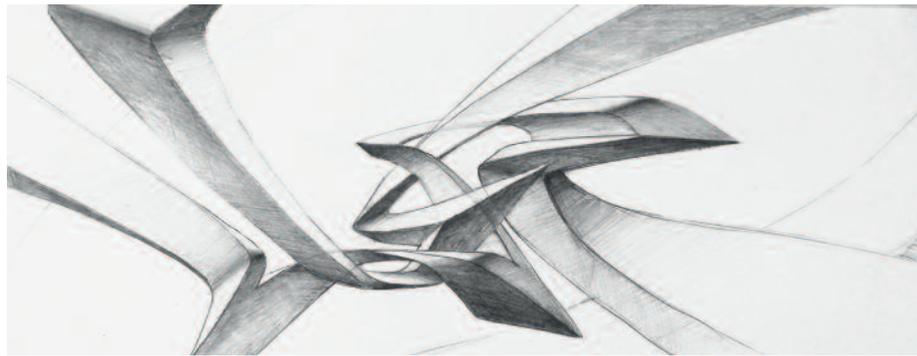
Das Besondere am pink noise-Camp ist ein Fokus auf Selbstbestimmung und Ermächtigung sowohl der Teilnehmenden als auch der Umsetzenden, und das auf ganz vielen Ebenen. Dass auch die Finanzierung (oft unsichtbare „Hintergrundarbeit“) Möglichkeiten der Partizipation schafft, indem sie jungen Leuten wie damals mir die Möglichkeit gibt, selbst Verantwortung für ihre Projekte zu übernehmen, ist ein wahrer game changer in Bezug auf Machtverhältnisse, und ich würde mir viel mehr solche Förderungen in Österreich wünschen. Ich kann alle nur ermutigen, sich nicht von einem Finanzplan, Formularen oder Unklarheiten abschrecken zu lassen und zu versuchen, die eigenen Ideen umzusetzen. Im Zweifelsfall immer nachfragen und die Gelegenheit nutzen, dass bei Come on Raum gegeben wird, einfach einmal auszuprobieren und zu machen.

DORA DE GOEDEREN organisiert und unterstützt seit vielen Jahren die Projekte und Camps von „pink noise“. www.pinknoise.or.at

„Pink Wasp“.

Graffiti-Künstlerin SIUZ zeigt in 8 Bildern, wie sie eine Hornisse auf die Mauer gesprüht hat.

Insekten haben mich schon immer fasziniert. Ihre Farben und Formen (Panzer, Härchen, Facetten ...) sind ein wahrer Schatz an Inspiration. Als Graffiti auf der Wand in überdimensionaler Größe und mit Farbverfremdung lässt sich aus den kleinen Brummern ein ausgewachsenes Motiv mit beeindruckender Wirkung gestalten.



1 EINE GEEIGNETE VORLAGE

Aus ihrer Fotosammlung wählt sie die Makroaufnahme einer Hornisse. Das Foto wird am PC in seiner Farbskala auf Magenta geändert. Mit Bleistift wird eine Skizze der typischen, aus der Schrift hergeleiteten 3D-Formen erstellt. Farben einpacken und ab zur Wand!



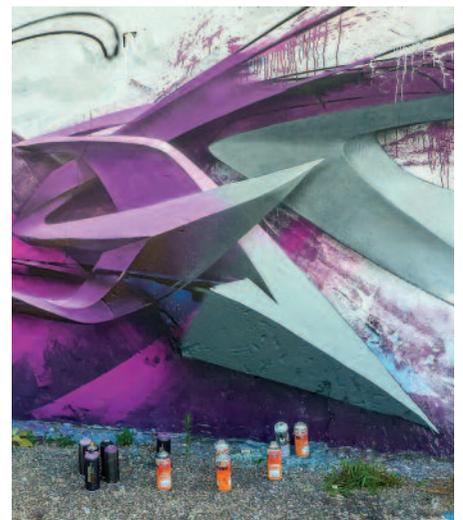
2 HINTERGRUND

In der Freiluftwerkstatt war zwar viel Platz, dennoch ist dieser begrenzt, und alte Werke müssen früher oder später den neuen weichen. Daher wird mit Wandfarbe der Hintergrund für das neue Bild direkt über ein bestehendes gerollt.



3 VORZEICHNEN

Die Konturen des Schriftzuges werden von der Skizze direkt und freihand aufs Mauerwerk übertragen. Ein wichtiger Schritt, der Konzentration und Zeit braucht. Gelungene Proportionen und guter Bildaufbau sind bei großen Formaten eine Herausforderung.



4 3D-FORMEN

Da die Farben in den Dosen fertig abgemischt sind, kommen immer ganze Farbskalen von jedem Ton zum Einsatz. Begonnen wird mit den im Motiv am weitesten hinten befindlichen Formen, dann wird Stück um Stück zu den vordersten Bildteilen durchgearbeitet. Die richtigen Sprühaufsätze und geübte Bewegungen erlauben sehr scharfe Kanten genauso wie feine Farbverläufe – ganz ohne Hilfsmittel oder Abkleben.

5 LEUCHTKRAFT UND INSEKT

Die 3D-Schrift ist soweit fertig. Nun wird ein weicher Übergang zwischen den Medien (gerollte Farbe im Hintergrund und Dose im Vordergrund) hergestellt. Da wie im Foto eine leichte Tiefenunschärfe bei der Hornisse erzeugt werden soll, wird zunächst aus größerer Entfernung gesprüht.



6 INSEKT AUSARBEITEN

Bevor die Details der Hornisse ausgearbeitet werden, werden noch einige Spritzer ins Bild gesetzt, um eine schöne Tiefenwirkung zu bekommen.

Zunächst werden die dunkelsten Flächen festgelegt, um dann in immer helleren Tönen und mehr Details die vielen prächtigen Strukturen des Insekts aufzubauen.

7 GLANZLICHTER

Zum Schluss werden noch Fühler und Beine angedeutet und mit Weiß aus nächster Nähe (unter 2 cm Abstand) einige Highlights in den Kopf des Insekts gesetzt.

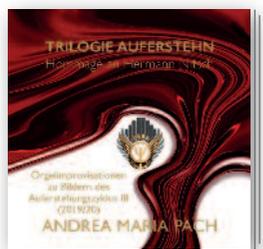


8 DAS BILD IST FERTIG!

Die Arbeit auf Mauerwerk ist großartig, denn es bietet einerseits sehr viel Platz und andererseits durch seine Beschaffenheit (Putz, Kratzer, Sprünge ...) eine schöne Grundstruktur. Da, wie oben bereits erwähnt, ein Übermalen der Bilder nicht zu vermeiden ist, werden die Werke in bester Auflösung fotografiert. Diese sind als Fine Art Prints in geringer Auflagenzahl und im Wunschformat erhältlich. Tipp: Bei Sprüharbeiten immer mit Atemschutz arbeiten, auch im Freien!

Hinter **SIUZ** steht die 1983 geborene Waldviertler Malerin **SARAH-MARIA KUPFNER**. Sie bewegt sich mit ihrer Arbeit im sogenannten 3D-Graffiti. Schriften, geometrische Formen und Motive werden mit Licht und Schatten plastisch herausgearbeitet. Die Verflechtung von dynamisch-surrealer Geometrie und abstrakt-malerischen Strukturen, ergänzt mit naturalistischen Elementen in überdimensionaler Größe, macht den besonderen Reiz der Werke aus. In Zusammenarbeit mit Gemeinden, Schulen, Vereinen, Unternehmen und Privatpersonen ist bereits eine Vielzahl von innovativen Projekten umgesetzt worden, die einen spannenden Zugang zur Sprühdosenkunst bieten. www.siuз.at

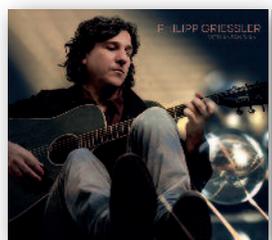
Lesenswertes für Kinder, Dramatik, Lyrik, Erzählkunst und drei höchst unterschiedliche Musik-CDs – ein abwechslungsreiches schöpferisches Potpourri für den Sommer, ausgewählt und präsentiert von Beate Scholz.



ANDREA MARIA PACH
Trilogie Auferstehn –
Hommage an Hermann Nitsch

„Incarnation“, „Passion“ und „Resurrection“ nennt die aus Grub an der March stammende Organistin, Orgel- und Klavierprofessorin Andrea Maria Pach die Orgel-Improvisationen, die sie im Jahr 2020 zu drei Bildern von Nitsch aus seinem „Auferstehungszyklus III“ von 2019/20 einge spielt hat. Zu den raumfüllenden, meditativen Orgelklängen Nitschs Farbkompositionen im Großformat vor sich haben zu können, wäre wünschenswert. Bis dahin müssen es die Kleinformate im Booklet sowie eine gute Stereoanlage tun. Dass Nitsch sich über diese spirituelle Klang-Annäherung an seine Arbeit gefreut hat, wie er die Künstlerin noch 2021 hat wissen lassen, ist wohl das schönste und ein verdientes Kompliment.

Orgel Modern international, Wien 2024, 3 Tracks,
Spieldauer: 32:00, Preis: € 22,-



PHILIPP GRIESSLER
Von Anfang an

Philipp Griessler, daheim im idyllischen Nöstach nahe Hafnerberg, singt im ost-österreichischen Dialekt von den Alltäglichkeiten des (Beziehungs-)Lebens: „Magst beim Twinni grün oder orange“, fragt er etwa in „BeziehungsWeise“. Und als Lehrer geht's „in der Früh in d' Schul, am Abend wieder ham“ („Dieses G'fühl verlierst Du nie“). Trotz Kritik an gesellschaftlichen Fehlentwicklungen („Ka Land in Sicht“)

besingt Griessler vor allem das Positive: die Natur, das Landleben, besonders einfühlsam die Menschen, die Vertrauen, Wärme und Halt im Leben geben. Wie seine verstorbene Mutter Magdalena, der der letzte Song gewidmet ist.

Stella Musica, Wiener Neustadt 2024, produziert
von Erwin Bader und Christian Zierhofer, 10 Tracks,
Spieldauer: 35:07, Preis: € 15,- bzw. als Stream
auf Spotify, Apple oder Amazon Music



ALEXANDER KUKELKA
Aufruf zur höchsten Schau.
Ausgewählte Vokal- und
Kammermusik

Seit 2004 beschäftigt sich Alexander Kukulka mit Czernowitz und der ehemaligen Bukowina. Die Vorfahren des Komponisten und Pianisten, der auch als Arrangeur und Dirigent tätig ist, stammten aus dieser Region. So erschienen bei Gramola bereits 2008 „Czernowitzer Skizzen“. Das neue Doppelalbum mit Kammermusik und zwei Vokalstücken versammelt jüngere Kompositionen: vom titelgebenden Lied „Aufruf zur höchsten Schau“ (2018) zu einem Text des Großrabbiners Abraham Isaak Kook über das wunderschöne „Concerto für Nai und Streichquintett“ (2021) bis zum sich ironisch-surreal präsentierenden „Requiem for a Dead End“, einer Farce für Flöte, Violoncello und Klavier (2021/22). Hörenswert! Mit Dank an Gramola für das informative Booklet.

Gramola 99325, Wien 2024, 2 CDs, 24 Tracks,
Spieldauer: CD I 49:53, CD II 44:30,
Preis: € 24,90



DIETMAR GNEDT
Das Geheimnis der Lucia Bertoli. Roman

Luca erhält einen Anruf seines Jugendfreundes Wolfram. Jahrelang hatte er nichts von ihm gehört. Wolfram ist Arzt und hofft, in Italien einem neuen Impfstoff gegen das Corona-Virus zum Durchbruch verhelfen zu können. Luca und Wolfram waren schon einmal gemeinsam in Bassano del Grappa. Damals wollte Luca Licht in seine geheimnisvolle Familiengeschichte bringen, in deren Zentrum seine Urgroßmutter Lucia steht. Diese war enge Mitarbeiterin des Sozialdemokraten Giacomo Matteotti, der 1924 von den Faschisten ermordet wurde. Die damalige Reise endete im Chaos und mit dem Bruch der Freundschaft der beiden jungen Männer. Doch nun lässt sich Luca zu einem zweiten Besuch überreden ... Ein komplex gebauter, spannender Roman, der Fiktion und historische Fakten geschickt zu einem lebendigen Bild italienisch-österreichischer Zeitgeschichte verwebt.

Verlag der Theodor Kramer Gesellschaft, Wien
2024, 212 Seiten, broschiert,
ISBN 978-3-903522-16-9, Preis: € 24,-

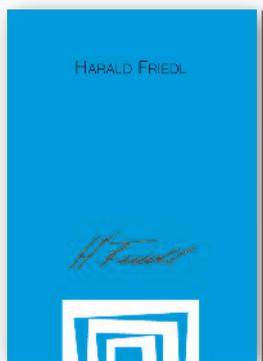


MELANIE LAIBL | CANSU YAKIN
In mir spielt Musik.
Ein Aufwachbuch

Entzückend detailreich und farbenfroh hat Cansu Yakin diese gereimte Aufwach-Geschichte von Melanie Laibl illustriert. Auf www.inmirspieltmusik.at liest Ursula Strauss den Text großartig vor. Dort zu

hören, wie sie auch ganz jungen Menschen das Beste ihrer Interpretationskunst bietet, fernab aller „Kindertümelei“, sollte Vorbild für jedes Projekt für Kinder sein. Ein wunderhübsches Buch, das nicht nur das Gefühl für Rhythmen und Klänge fördern möchte, sondern auch zum genauen Schauen anregt. Eine liebevoll gestaltete Einladung an Alt wie Jung, die Fantasie schweifen zu lassen.

Vermes Verlag, Tulln 2024, 26 Seiten, Pappe, ISBN 978-3-903300-78-1, Preis: € 14,- | mit Sound Memory, Kamishibai (jap. Papiertheater), gelesener Geschichte und Song auf www.inmirspieltmusik.at



HARALD FRIEDL
Ausgewählte Lyrik

„Podium“ hat Harald Friedl zum 65er diesen Band mit Liedtexten und Mundartlyrik gewidmet. Friedl ist vielen als Regisseur und Produzent von Dokumentarfilmen („Brot“, „What Happiness is“ u. a.) bekannt. Birgit Schwaner zeigt in ihrem lesenswerten Vorwort aber auch auf, wie fundamental für den Künstler Musik seit Kindheitstagen ist. Als Sänger, Gitarrist und Liedtexter prägte er Bands wie „Scheiblingseder“ und „BLAUmaROT“. Sein Gedicht „Heazton“ ist der Ausgabe vorangestellt: „Tiaf in mia wüü klingen für imma / nimmamea aufhean, imma dabei sein / Woiza und Blues, Chanson und Jazz.“ Und: „De Lust, die wüü rennen, da Heazton dea treibt / Bessa verbrennen ois koit voa da Zeit.“ Wie viele seiner Gedichte ein leidenschaftlicher, mitreißender Tanz durch die Welt.

Literaturzeitschrift Podium (Podium Porträt 126), Hg.ⁱⁿ der Reihe: Erika Kronabitter, Wien 2023, 64 Seiten, 1 Abb., ISBN 978-3-902886-78-1, Preis: Euro 6,-



ZDENKA BECKER
An einem anderen Ort

Auf dem Flug von Missoula nach Denver erzählt John von seiner Tochter Alicia, die als Stewardess bei 9/11 ums Leben kam. „Geraubte Zukunft“ betitelt die Autorin diese Geschichte in ihrem neuen Essayband. Sie ist charakteristisch für Beckers empathischen Blick auf Menschen – und wie sie aus solchen Begegnungen Reiseberichte jenseits der Erwartung werden lässt.

Sprache ist für sie ein zentrales Thema, als Basis von Kommunikation, ihrem Wesen nach ebenso verbindend wie trennend. Die Frage nach Zugehörigkeit und Identität drängt sich der gebürtigen Slowakin, für die Deutsch als „zweite Haut“ fungiert, immer wieder auf, stets ausgehend von eigenen Erfahrungen. Als Zeitzeugin beschreibt Becker etwa die fundamentalen Veränderungen in der politischen Landschaft Europas seit 1989. Sie hat viel zu erzählen, und jeder Text ist eine Bereicherung.

Literaturedition Niederösterreich, St. Pölten 2024, 220 Seiten, mit Fotos von Nikolaus Korab, Hardcover, ISBN 9783902717-757 Preis: € 20,-

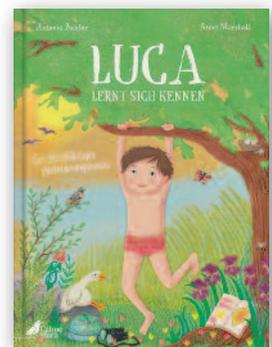


RENATE HABINGER
Lesen ist schön. Literatur im Spiel. Das Kinderbuchhaus im Schneiderhäusl

Renate Habinger und Fotograf Harald Eisenberger haben mit diesem wunderschönen Prachtband nicht nur dem Kinder-

buchhaus ein Geburtstagsgeschenk gemacht, sondern auch ihren Gästen, den lesefreudigen jungen Menschen und ihren Familien. Anhand von acht Mitmachausstellungen, die jährlich vor Ort zur Entdeckungsreise durch die Literatur einladen, werden Wesen und Arbeitsweise des Kinderbuchhauses verständlich gemacht. Die behandelten Themen betreffen „Suchen und Finden“ ebenso wie „Natur“ oder „Wohnen“. Die teils großformatigen Fotos vermitteln freudig-kreative Stimmung, die Texte erzählen die Genese der Ausstellungen. Ein Lust machendes Geschenk an und für alle, die Literatur lieben.

NordSüd Verlag AG, Zürich 2024, 160 Seiten, zweisprachig deutsch/englisch, mit Fotos von Harald Eisenberger und dem Kinderbuchhausteam, gebunden, ISBN 978-3-314-10694-1 Preis: € 35,-



ANTONIA PICHLER | ANNA MARSCHALL
Luca lernt sich kennen.
Ein feinfühliges Aufklärungsbuch

„Ich und meine Yoni“ ist dank einer erfolgreichen Crowdfunding-Kampagne 2021 noch im Selbstverlag erschienen. Nun hat der Kinderbuchverlag CalmeMara dieses erste Aufklärungsbuch von Antonia Pichler als „Luca lernt sich kennen“ neu aufgelegt und die Autorin zu einer Version für Buben motiviert. „Luca lernt sich kennen“, fröhlich bebildert von Anna Marschall, ermutigt nun auch Jungen im Vorschulalter dazu, den eigenen Körper ohne Scham zu erkunden, die Körperteile zu benennen, zu verstehen und schätzen zu lernen. Fühlt sich ein Bub in seinem Körper wohl, gelingt es ihm auch besser, Grenzen dort zu setzen, wo er „Erkundungen“ und Berührungen nicht möchte.

CalmeMara Verlag, Bielefeld 2024, 44 Seiten, gebunden, ISBN 978-3-948877-51-4 Preis: € 22,95

**Kultur. Region.
Niederösterreich**

Kultur gemeinsam leben

**Regionalkultur
sind ...**

wir

KULTUR
NIEDERÖSTERREICH 

kulturregionnoe.at

Österreichische Post AG / Sponsoring, Post SP 08Z037782S

**KUNST
Stoff**

So erreichen Sie uns:

KunstStoff, Wiedenstraße 2, 2130 Mistelbach

T: 02572 / 20 250, kunststoff@kulturvernetzung.at

www.kulturvernetzung.at

Ein Projekt der Kulturvernetzung Niederösterreich GmbH

kulturvernetzung
NIEDERÖSTERREICH

Ein Betrieb der

**Kultur. Region.
Niederösterreich**